Opłacono ryczałtowo. Einzelpreis 0,50 zł. bezw. 0,25 Rmk.

Wirtschaftskorrespondenz für POLEN

Erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis in Polen 4 Złoty, im Ausland 2,00 Reichsmark monatlich ausschliesslich Bestellgeld, freibleibend.
Redaktion, Verlag und Administr.: Katowice, M. Piłsudskiego 27 Telefon 168, 1998.

Organ der „Wirtschaftlichen Vereinigung für Polnisch-Schlesien“

Chefredakteur: Dr. Franz Goldstein, Katowice

Anzeigenpreise nach festem Tarif. Bei jeder Beitreibung und bei Konkursen fällt jeglicher Rabatt fort.
Erfüllungsort: Katowice, Wojewodschaft Schlesien.
Bankverbindung: Deutsche Bank u. Diskontogesellschaft Katowice und Beuthen P. K. O. Nr. 304238 Katowice

Jahrg. VIII Katowice, am 28. März 1931 Nr. 13

Verordnung über Arbeiterschutz und -hygiene

In 2. und 3. Lesung beschloss der Schlesische Sejm die Ausdehnung der Verordnung vom 16. III. 1928 (Dz. U. R. P. Nr. 35/28, Pos. 325) über Arbeitsschutz und -hygiene, die bisher Geltungskraft in ganz Polen, mit Ausnahme Oberschlesiens, besass, nunmehr auch auf Oberschlesien vorzunehmen. Die Verordnung bestimmt, in welcher Weise Leben und Gesundheit der Arbeiter in den einzelnen Arbeitsunternehmen gesichert sein müssen. § 12 dieser Verordnung sieht vor, dass die Ausdehnung auf Oberschlesien nur mit Einverständnis des Schlesischen Sejms erfolgen könne, was gegenwärtig geschah. Die Verordnung setzt alle in dieser Richtung geltenden Bestimmungen in Oberschlesien ausser Kraft. Das ganze Problem war jedoch bisher nicht durch Gesetz, sondern durch jeweilige polizeiliche Verordnungen geregelt.

Wir veröffentlichen nachstehend die wichtigsten Bestimmungen dieser Verordnung:

Bei allen Arbeiten, die, sei es in den Arbeitsanstalten, sei es ausserhalb des Gebietes der Arbeitsanstalten von privaten Personen oder Unternehmen, wie auch vom Staate, von der Selbstverwaltung und sozialen Instituten geführt werden, muss der Unternehmer Mittel anwenden, die genügenden Schutz für Leben und Gesundheit des Arbeiters bieten und im besonderen:

a) die Maschinen und technischen Einrichtungen müssen so konnstruiert sein oder solche Umhüllung oder Sicherung besitzen, dass sie den Arbeitern, je nach Produktionszweig und örtlichen Verhältnissen, Gefahrlosigkeit und hygienische Arbeitsbedingungen sichern;

b) die Räumlichkeiten, in denen die Arbeit stattfindet, müssen je nach Produktionsart und Typus der Anstalt, sowie Zahl der Arbeiter genügend gross, gut gelüftet, rein erhalten, genügend beleuchtet und geheizt sein, je nach Produktionsart und dem Typus der Anstalt entsprechende Einrichtungen besitzen, um bei der Produktion entstehenden: Staub, Gase, schädliche Ausdünstungen und Abfälle zu entfernen;

c) Einrichtungen, die den Arbeitern, gesunde Lebensbedingungen während des Aufenthaltes in der Arbeitsanstalt sichern, wie Essräume, Ankleidsräume, Waschräume, Aborte und dergl., müssen den Anforderungen der Hygiene entsprechen;

d) die bei den Arbeitsstätten befindlichen Wohnungen der Arbeiter müssen den Anforderungen der Hygiene im Rahmen der auf Grund des Art. 2 erlassenen Bestimmungen entsprechen.

Inwieweit diese Grundlagen auf Land- und Forstwirtschaften, sowie auf Unternehmen, die mit diesen verbunden sind, und keinen überwiegenden Gewerbe- oder Handelscharakter haben, Anwendung finden, wird eine Verordnung der Minister des Innern, für Arbeit und soziale Fürsorge, sowie der Landwirtschaft im Einverständnis mit dem Agrarreformminister bestimmen.

Besondere Vorschriften im Bereich der angeführten Bestimmungen erlassen:

a) bezüglich der Arbeitsanstalten, die den Industrie- und Bergbaugesetzen unterliegen, die Minister für Arbeit und soziale Fürsorge, für Handel und Gewerbe und des Innern gemeinsam und im Einverständnis mit den beteiligten Ministern;

b) bezüglich der Land- und Forstwirtschaften, sowie der mit ihnen verbundenen Unternehmen, die nicht überwiegend Gewerbe- oder Handelscharakter haben, werden die Verordnungen aus dem Gebiet des Schutzes der Arbeit und der Gesundheit der Arbeiter in Uebereinstimmung mit den im letzten Absatz des Art. 1 erwähnten Verordnungen die Minister des Innern, für Arbeit und soziale Fürsorge und für Landwirtschaft im Einverständnis mit dem Agrarreformminister und dem Minister für öffentliche Arbeiten;

c) bezüglich anderer Arbeitsstätten die Minister des Innern, sowie für Arbeit und soziale Fürsorge, gemeinsam und im Einverständnis mit den beteiligten Ministern.

In der im ersten Absatz vorgesehenen Art werden auch die Verordnungen, die Verhalten und Pflichten der Arbeiter bei der Ausführung der Arbeiten zum Schutze ihres Lebens und ihrer Gesundheit betreffen, erlassen werden.

Die auf Grund dieses Artikels erlassenen Verordnungen werden festsetzen, in welchem Bereich und auf welche Art sie den Arbeitern bekanntgegeben werden. Die in diesem Absatz vorgesehenen Veröffentlichungen werden die Bekanntgabe der in Unglücksfällen anzuwendenden Mittel enthalten.

Die Bestimmungen dieses Artikels berühren nicht die Berechtigungen des Ministers des Innern zum Erlass von sanitären Bestimmungen auf Grund anderer Gesetze.

Die Verordnung gilt nicht für staatliche und Selbstverwaltungsarbeiter, die in den Aemtern beschäftigt sind, sowie für Arbeiter in den Büros oder staatlichen Eisenbahnen.

Diese Verordnung gilt auch nicht für die technische Sicherheit in Anstalten, die den Bergwerksgesetzen unterliegen, mit Ausnahme der Hütten.

Anordnungen, die als Befehle von den Arbeitsinspektoren zwecks Beseitigung der Verletzung der Bestimmungen dieser Verordnung oder der vorgesehenen Verordnungen erlassen werden können, geben, sofern es sich um Anstalten auf den Bahnen handelt, die der Arbeitsinspektion nicht unterliegen, die Bahnorgane heraus.

Die Aufsicht über die Ausführung dieser Verordnung und der auf ihrer Grundlage herausgegebenen Verordnungen steht den Kreisbehörden der allgemeinen Verwaltung und den Arbeitsinspektoren, die in den Grenzen der ihnen zustehenden Befugnisse handeln, oder einzeln gemäss den Bestimmungen zu, die die Minister des Innern und für Arbeit und soziale Fürsorge gemeinsam erlassen werden.

Die der Uebertretung der Bestimmungen Schuldigen unterliegen — sofern die betreffende Tat nicht einer strengeren Strafe im Sinne anderer Bestimmungen unterliegt — einer Arreststrafe bis zu 6 Wochen und einer Geldstrafe bis zu 3.000,— Zl. oder einer dieser Strafen.

Die der Uebertretung der auf Grund des Abs. 2 dieser Verordnung erlassenen Verordnungen Schuldigen unterliegen — sofern die betreffende Tat nicht einer strengeren Strafe dem Sinne anderer Strafgesetze unterliegt — einer Geldstrafe **bis zu 50,— Zl.**

Die Bestimmungen dieser Verordnung und der auf Grund dessen erlassenen Verordnungen sind Bestimmungen, die die Sicherheit des Lebens und der Gesundheit betreffen im Sinne der Art. 23 und 25 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 14. 7. 1927 über die Arbeitsinspektion (Dz. U. R. P. Nr. 67, Pos. 590).

Für die Entscheidung über solche Vergehen, sind die Kreis- (Friedens-) Gerichte zuständig.

Die Bestrafung wegen der genannten Uebertretungen beschränkt nicht die Berechtigung der Arbeiter auf Entschädigung für Unglücksfälle oder auf Grund der Versicherung gegen Unglücksfälle.

Diese Verordnung schränkt die Befugnisse der Landesversicherung (Ubezpieczalnia Krajowa), sowie der **öffentlichen Versicherungs-Anstalt (Zakład Ubezpieczeń Społecznych) in Król. Huta** im Bereiche der Verhütung von Unglücksfällen nicht ein.

Die Ausführung dieser Verordnung wird gemeinsam den Ministern für Arbeit und soziale Fürsorge, des Innern und für Handel und Gewerbe im Einverständnis mit den beteiligten Ministern übertragen;

bezüglich der Landwirtschaftsanstalten gemeinsam den Ministern des Innern, für Arbeit und soziale Fürsorge und für Landwirtschaft im Einverständnis mit den Ministern für Agrarreform und öffentliche Arbeiten;

bezüglich der staatlichen Anstalten den im vorherigen Absatz erwähnten Ministern gemäss der in diesem Absatz bezeichneten Zuständigkeit im Einverständnis mit dem Finanzminister.

Gesetz über den Wojewodschafts-Baufonds

Auf Grund des Beschlusses des Wojewodschaftsrates vom 13. III. d. Js. ist dem Schlesischen Sejm ein Dringlichkeitsantrag betr. das Gesetz über den Wojewodschaftswegebaufonds zugegangen. Dieses Projekt lehnt sich eng an das vom Warschauer Sejm bereits angenommene Staatsgesetz über den Wegebaufonds, das am 1. April d. Js. in Kraft tritt, an. Abweichungen bestehen nur insoweit, als die entsprechenden Bestimmungen des Staatsgesetzes den besonderen Verhältnissen unserer Wojewodschaft angepasst sind. Dagegen stimmen die in beiden Gesetzen vorgesehenen Abgaben vollkommen überein.

Das Projekt sieht in Art. 2 zur Deckung der Ausgaben des Wegebaufonds folgende Einkünfte vor:

a) Gebühren für mechanische Fahrzeuge, sowie für einzelne Pferdefahrzeuge;

b) Billetsteuern für die Benutzung mechanischer Fahrzeuge;

c) Strafen für Uebertretung der Ordnungsvorschriften auf öffentlichen Wegen;

d) Gebühren für Reklamen, die an öffentlichen Wegen ausserhalb der Stadtgrenzen angebracht sind;

e) dem Schlesischen Schatzamt zustehende Beträge zur Amortisierung der für Wegebauzwecke erteilten Anleihen;

f) Zusendungen des Schlesischen Schatzamtes für Bau, Unterhaltung und Ausbesserung öffentlicher Wege, die im Jahresbudget der Wojewodschaft Schlesien vorgesehen sind und aus den allgemeinen Budgeteinkünften des Schlesischen Schatzamtes stammen;

g) Zuwendungen des staatlichen Schatzamtes;

h) andere Eingänge, insbesondere Zinsen von Spareinlagen.

Von diesen Abgaben interessieren besonders diejenigen für Kraftfahrzeuge.

Die **Wirtschaftliche Vereinigung für Poln.-Schlesien** hatte deshalb die ihr angehörenden Besitzer von Kraftfahrzeugen zu einer Besprechung des vorerwähnten Gesetzesprojektes geladen. An das von Herrn **Dr. Gawlik** gehaltene Referat über das Projekt schloss sich eine überaus rege Diskussion an, bei der insbesondere auf die schädlichen Folgen einer Einführung des Gesetzes in der vorgesehenen Form hingewiesen wurde. Zur Illustration führen wir nachstehend die Jahresgebührensätze für Kraftfahrzeuge an:

aa) 40,— Zl. pro 100 kg Eigengewicht des Kraftfahrzeugs, dessen Gewicht 1500 kg nicht übersteigt;

bb) für ein Kraftfahrzeug dessen Eigengewicht 1500 kg übersteigt — 600,— Zl. für 1500 kg und je 50,— Zl. für jede folgenden 100 kg.

b) von Personenwagen in Gebrauch bei Transportunternehmen zu Erwerbszwecken — 50,— Zl. pro 100 kg Eigengewicht des Wagens;

c) von Lastwagen oder Traktoren, die zum eigenen Gebrauch dienen;

aa) 40,— Zl. pro 100 kg Eigengewicht des Wagens, dessen Gewicht 1500 kg nicht übersteigt;

Deutsch-polnisches Komitee und Breslauer Handelskammer für Annahme des Handelsvertrages

Das deutsch - polnische Komitee hat, nachdem nunmehr die Annahme des deutsch-polnischen Handelsvertrags durch den polnischen Sejm und Senat erfolgt ist, beschlossen, in einer Eingabe an die beteiligen Stellen der Reichsregierung dringend für dessen Annahme auch deutscherseits einzutreten, da, wie in der Eingabe gesagt wird, der Vertrag dem jahrelang zum Nachteil beider Staaten bestehenden vertragslosen Zustand ein Ende mache und unter sorgfältiger Abwägung der beiderseitigen Interessen zustande gekommen sei.

Im gleichen Sinne hat auch die Handelskammer Breslau ein sehr eindringliches Telegramm an die massgebenden berliner Stellen gerichtet.

Ebenso fordert der im Kaufmännischen Verein, Beuthen, zusammengeschlossene deutsch-oberschlesische Handel in einer Resolution nachdrücklich die deutsche Ratifizierung des Handelsvertrages mit Polen.

---

bb) von Kraftfahrzeugen deren Eigengewicht 1500 kg übersteigt — 600,— Zł. von 1500 kg und je 50,— Zł. für jede nachfolgenden 100 kg;

d) von Lastwagen oder Traktoren, die für Erwerbszwecke gebraucht werden;

aa) je 60,— Zł. pro 100 kg Eigengewicht des Wagens, dessen Gewicht 1500 kg nicht übersteigt;

bb) vom Kraftfahrzeug, dessen Eigengewicht 1500 kg übersteigt — 900,— Zł. für 1500 kg und je 70,— Zł. für jede folgenden 100 kg;

e) von Anhängern der mechanischen Fahrzeuge sowohl für den Transport von Personen, wie auch von Lasten 50,— Zł. pro 100 kg Eigengewicht des Anhängers;

f) von Motorrädern ohne Beiwagen je 50,— Zł.;

g) von Motorrädern mit Beiwagen sowie von Zyklonetten, je 75,— Zł.

Bei der Berechnung des Gewichts der mechanischen Fahrzeuge werden Mengen unter 50 kg unberücksichtigt gelassen und Mengen über 50 kg für volle 100 kg gerechnet.

Für mechanische Fahrzeuge und Anhänger mit Vollgummireifen erhöhen sich die Gebührensätze um 25 Proz., bei Eisenbereifung um 100 Proz.

Mit Rücksicht darauf, dass diese Gebührensätze den grössten Teil der Besitzer von Kraftfahrzeugen dazu zwingen würden, den Verkehr mit diesen Transportmitteln einzuschränken, wenn nicht sogar einzustellen, hat die Wirtschaftliche Vereinigung für Poln.-Schlesien folgende Eingabe an die zuständigen Stellen gerichtet:

„Die unserer Vereinigung angehörenden Besitzer von Kraftfahrzeugen bitten, nachstehenden Antrag befürworten und sowohl der zuständigen Kommission des Schlesischen Sejms, wie auch dem Schlesischen Sejm selbst zur Annahme empfehlen zu wollen:

„Der Schlesische Sejm wolle eine Herabsetzung der im Projekt des Gesetzes über den Wojewodschaftswegebaufonds vorgesehenen Gebührensätze auf 25 Proz. der angebenen Höhe, sowie eine Befreiung der Anhäger von Kraftfahrzeugen von diesen Gebühren beschliessen".

Begründung:

Sämtliche Wirtschaftskreise unseres Landes besonders, aber des Oberschlesischen Teils der Wojewodschaft Schlesien leiden unter dem Druck ungeheuer Steuerlasten. Dies wirkt sich umsomehr aus, wenn, wie nunmehr bereits seit vielen Monaten, eine Wirtschaftserschütterung von bisher ungekannten Ausmassen die Existenz vieler Unternehmen in Frage stellt. Seit Jahren wird von sämtlichen Wirtschatfsvertretungen eine Reform unseres Steuersystems gefordert, die eine Verminderung des Steuerdruckes mit sich bringen soll. Es muss daher die Wirtschaftskreise besonders eigenartig berühren, wenn an Stelle einer Verminderung der Steuerlasten deren Vergrösserung vorgenommen wird. Jeder ernste, an dem Bestande unserer Wirtschaft interessierte Beobachter wird zugeben müssen, dass eine solche Massnahme den Ruin des Handels und des Gewerbes bedeutet.

Bei näherer Betrachtung des Projecktes des Gesetzes über den Wojewodschaftswegebaufonds ergibt sich ferner, dass die Bemessung der Gebührensätze sich auf allgemeine Grundlagen stützt und dadurch eine ungerechte und ungleichmässige Verteilung der Steuerlasten mit sich bringt.

Die Kraftfahrzeuge der verschiedenen Besitzer werden nämlich im Jahre durchaus nicht im gleichen Masse benutzt, sodass also auch die Inanspruchnahme der Strassen höchst ungleichmässig ist. Während einzelne Fahrzeuge tagtäglich im Gebrauch sind, legen andere, die nur bestimmten Zwecken dienen, nur wenige Kilometer im Jahre zurück. Es wäre deshalb angebracht, dass die Kraftfahrzeuge, wie dies auch in anderen Ländern der Fall ist, zwecks Erreichung einer gerechten und gleichmässigen Besteuerung nicht nach ihrem Eigengewicht, sondern nach dem Betriebsstoffverbrauch besteuert werden. Eine Besteuerung des Betriebsstoffes ist umso leichter durchzuführen, als sich die Mehrzahl der Erdölquellen und Raffinerien in staatlichem Besitz befinde.

Dies gilt für das Gesetz im allgemeinen; was nun seine Anwendung auf den oberschlesischen Teil der Wojewodschaft Schlesien betrifft, so ist diese Massnahme in jeder Beziehung ungerechtfertig.

Wenn in der Begründung zum Gesetzesprojekt die Rede davon ist, dass bei einer Ermässigung der Gebührensätze für die Wojewodschaft Schlesien die Gefahr bestünde, dass Besitzer von Kraftfahrzeugen aus anderen Wojewodschaften ihre Fahrzeuge in der Wojewodschaft Schlesien registrieren lassen würden, so beruht diese Ansicht auf einem Irrtum, da, wie die Erfahrung lehrt, eine Registrierung von Fahrzeugen, deren Besitzer in einer anderen Wojewodschaft seinen Wohnsitz hat, von den hiesigen Behörden abgelehnt wird.

Wie in Art. 1 des Gesetzesprojektes gesagt wird, ist der Wegebaufonds zur Deckung der Ausgaben für Bau, Unterhalt- und Ausbesserung der in der Wojewodschaft gelegenen Strassen bestimmt. Diese Zweckbestimmung ist entnommen dem Staatsgesetz über den Wegebaufonds und mag für die östlichen Wojewodschaften durchaus notwendig sein. In der Wojewodschaft Schlesien jedoch befinden sich die Strassen in durchaus gutem Zustand, sodass es nicht notwendig ist, die bisherigen Ausgaben für Wegebauzwecke zu erhöhen. Ausserdem sind lt. Statistik in der Wojewodschaft Schlesien die meisten Autos registriert. Es ist also nicht notwendig, die im Staatsgesetz vorgesehenen Gebühren in derselben Höhe in der Wojewodschaft Schlesien zu erheben. Eine Herabsetzung der staatlichen Gebühren auf mindestens 25 Proz. ihrer Höhe würde genügend hohe Einnahmen bringen.

Die beabsichtigte Gebühr für Kraftfahrzeuge und deren Anhänger trifft in besonderem Masse die Transportunternehmen. Da nämlich die Industrie- und Handelsunternehmen Oberschlesiens über eigene Fuhrparks verfügen, mussten die Transportunternehmen eine Umstellung vornehmen und sich fast ausschliesslich auf das Möbeltransportgewerbe beschränken. Infolge des Daniederliegens der Bautätigkeit und des damit verbundenen Wohnungsmangels, der für dieses Gewerbe den nötigen Wohnungswechsel ausschliesst, leidet dieser Erwerbszweig besonders schwer unter der schlechten Wirtschaftslage. Das Möbeltransportgewerbe Oberschlesiens ist gezwungen, schwere Transportmittel zu unterhalten und würde daher bei einer Besteuerung nach dem Eigengewicht des Wagens besonders hohe Steuersummen zu entrichten haben, die die Existenz dieses Gewerbes vollkommen vernichten würden. Es wäre fernerhin aber auch von einer Besteuerung der Anhänger abzusehen oder zumindest die Steuer für diese auf ein erträgliches Mass zu reduzieren, da die Anhänger nur ganz selten benutzt werden und daher das Strassennetz nur ganz unwesentlich beschädigen.

Wenn ferner in der Begründung zum Gesetzesprojekt davon die Rede ist, dass mit einer Erhöhung der Einnahmen für den Wegebaufonds auf Grund der Tatsache zu rechnen sei, dass lt. Statistik der Kraftfahrzeugverkehr von Jahr zu Jahr steige, so kann man wohl behaupten, dass hierbei ein kleiner, aber nicht unbedeutender Rechenfehler unterlaufen ist.

Falls nämlich das Gesetz in der vorgesehenen Form angenommen wird, sind die meisten Besitzer von Kraftfahrzeugen gezwungen, den Kraftfahrzeugverkehr einzustellen. Belastungen von mehreren tausend Złoty im Jahre für ein Unternehmen auf Grund des Besitzes von Kraftfahrzeugen sind untragbar. Es würde also durch dieses Gesetz nicht nur keine Erhöhung der Einnahmen, sondern eine bedeutende Verringerung erreicht werden. Im Zusammenhang damit müssten anderseits die beim Kraftfahrzeugverkehr beschäftigten Personen entlassen werden, sodass also die Einführung dieses Gesetzes eine Erhöhung der Arbeitslosigkeit zur Folge haben, was sich wiederum auch auf andere Zweige des Wirtschaftslebens auswirken würde.

Zu erwähnen wäre noch, dass die Einführung dieses Gesetzes sich besonders ungünstig auch auf den Autobusverkehr auswirken müsste. Da aber Handel und Gewerbe an einer Erhöhung des Autobusverkehrs interessiert sind und von dessen Verminderung schwer betroffen werden würden, ist auch aus diesem Grunde eine Annahme des Gesetzes in der vorliegenden Form abzulehnen.

Es steht bei Einführung dieses Gesetzes die Existenz vieler Unternehmen unserer Wojewodschaft auf dem Spiel, sodass wir nochmals unsere vorerwähnte Bitte wiederholen und um Berücksichtigung unseres Gesuches ergebenst ersuchen".

Verbandsnachrichten

Generalversammlung des Vereins selbst. Kaufleute, Nowa Wieś.

Am 26. d. Mts. fand unter Leitung des 1. Vorsitzenden, Herrn **Wienskowitz,** die Generalversammlung des Vereins selbst. Kaufleute Nowa Wieś statt. Der Jahresbericht, den der 1. Vorsitzende erstattete, ergab die vielen Schwierigkeiten, mit denen der Verein zu kämpfen hat, die er jedoch bisher stets zu überwinden verstand. Die Versammelten ehrten die im Vereinsjahr durch Tod abberufenen Mitglieder durch Erheben von den Plätzen. Die Vorstandswahl ergab das gleiche Bild, wie im vergangenen Jahre 1. Vorsitzende blieb Herr Wienskowitz, 2. Vorsitzende Herr **Kotzolt.** Herr Wienskowitz betreut das Amt des 1. Vorsitzenden bereits seit 10 Jahren. Es ist nicht zuletzt seiner rastlosen, keine Mühe scheuende, unerschrockenen Arbeitsweise zu verdanken, dass das Schifflein des Vereins bisher stets allen Klippen sicher und zielbewusst ausgewichen ist.

Wir wünschen Herrn Wienskowitz für das neue Vereinsjahr weiterhin besten Erfolg.

Nach Erledigung dieser internen Vereinsangelegenheiten erteilte der 1. Vorsitzende das Wort Herrn **Dr. Gawlik** zu einem eingehenden Vortrag. Die Ausführungen umfassten zunächst eine Darstellung der **Ursachen und Wirkungen der Weltwirtschaftskrisis** unter besonderer Berücksichtigung von deren Auswirkungen auf Polen. Es folgte eine Behandlung der Massnahmen, die seitens der Regierung der Wirtschaftslage Einhalt zu tun und die Gesundung des Wirtschaftslebens zu fördern; der Schilderung und Kritik der **Monopolwirtschaft** schloss sich eine Darstellung des **Budget,** unter Herausarbeitung der prägnantesten Kriterien unseres Steuersystems an. Der Vortrag gab Veranlassung zu einer überaus lebhaften Diskussion, nach der der Vortragende noch einmal das Wort zu einem Referat über die Neuregelung der Urlaubs- und Kündigungsbestimmungen durch die in Oberschlesien bisher noch nicht eingeführten polnischen Gesetze ergriff.

Offenhalten der Geschäfte.

Der Verein selbst. Kaufleute, e. V., Katowice, gibt seinen Mitgliedern zur Kenntnis, dass die Geschäfte am Sonntag, den 29. März cr., in der Zeit von 13—18 Uhr offen gehalten werden dürfen. Ausserdem ist die verlängerte Geschäftszeit bis 8 Uhr abends am Mittwoch, den 1. und Donnerstag, den 2. April cr., gestattet.

Geldwesen und Börse

Warschauer Börsennotierungen.

Devisen.

19. III. Belgien 124.33 — 124.64 — 124.02, Holland 357.88 — 358.78 — 356.98, London 43.36 — 43.47¼ — 43.26, New-York 8.917 — 8.937 — 8.887, Paris 34.92½ — 35.01 — 34.84, Prag 26.44½ — 26.51 — 26.38, Schweiz 171.71 — 172.14 — 171.23, Stockholm 239.05 — 239.65 — 238.45, Wien 125.42 — 125.73 — 125.11, Italien 46.77 — 46.89 — 46.65.

20. III. Holland 357.82 — 358.72 — 356.92, London 43.36½ — 43.47 — 43.26, New-York 8.917 — 8.937 — 8.897, Paris 34.92 — 35.01 — 34.83, Prag 26.44½ 26.51 — 26.38, Schweiz 171.71 — 172.14 — 172.28, Wien 125.46 — 125.77 — 125.15.

23. III. Belgien 124.25 — 124.56 — 123.94, Holland 357.77 — 358.67 — 356.67, London 43.36¼ — 43.47 — 43.25½, New-York 8.924 — 8.944 — 8.904, Paris 34.92 — 35.01 — 34.83, Schweiz 171.77 — 172.20 — 171.34, Wien 125.40 — 125.71 — 125.09, Italien 46,76 — 46.88 — 46.64.

24. III. Bukarest 5.31 — 5.32½ — 5.29½, Belgien 124.25 — 124.56 — 123.94, Holland 357.81 — 358.71 — 356.91, London 43.35 — 43.46 — 43.25, New-York 8.914 — 8.934 — 8.894, Paris 34.92 — 35.01 — 34.83, Prag 26.43 — 26.50 — 26.37, Schweiz 171.73 — 172.16 — 171.30, Italien 46.74 — 46.87 — 46.62.

25. III. Danzig 173.38 — 173.31 — 172.95, Holland 357.73 — 258.63 — 356.83, London 43.34½ — 43.45 — 43.24, New-York 8.913 — 8.933 — 8.893, Paris 34.91½ — 35.01 — 34.82, Schweiz 171.65 — 172.08 — 171,22, Wien 125.39 — 125.70 — 125.08, Italien 46.74½ — 46.87 — 46.62.

Wertpapiere.

4-Proz. Investitionsanleihe 92.50, 3-Proz. Bauanleihe 45.00, 5-Proz. Konversionsanleihe 49.25, 6-Proz. Dollaranleihe 75.00 — 75.50, 10-Proz. Eisenbahnanleihe 104.00, 7-Proz. Stabilisierungsanleihe 84.25, 8-Proz. Pfandbriefe der Bank Gospodarstwa Krajowego 94.00, 8-Proz. Pfandbriefe der Bank Rolny 94.00, 7-Proz. Pfandbriefe der Bank Gospodarstwa Krajowego 83.25, 7-Proz. Pfandbriefe der Bank Rolny 83.25, 8-Proz. Obligationen der Bank Gospodarstwa Krajowego 94.00, 7-Proz. Obligationen der Bank Gospodarstwa Krajowego 83.25.

Aktien.

Bank Polski 125.00, Kijewski 36.00, Lilpop 22.00 — 22.50, Starachowice 11.87.

Bilanz der Bank Polski.

Die Bilanz der Bank Polski für die zweite Märzdekade weist einen Goldvorrat in Höhe von 562.800.000 Zł. auf, was im Vergleich zur vorhergehenden Dekade eine Vergrösserung des Goldvorrates um 65.000 Zł. bedeutet. Die Geld- und deckungsfähigen, ausländischen Verpflichtungen verringerten sich um 10.400.000 auf 234.200.000 Zł. Die nichtdeckungsfähigen, ausländischen Verpflichtungen stiegen um 720.000 Zł. auf 115.300.000 Zł. Das Wechselportefeuille weist einen Rückgang um 4.600.000 Zł. auf und beträgt gegenwärtig 567.400.000 Zł. Pfandanleihen verringerten sich um 3.300.000 Zł. auf 78.700.000 Zł. Andere Aktiva verringerten sich um 16.500.000 Zł. auf 97.900.000 Zł. In den Passiven stieg die Position der sofort fälligen Verpflichtungen um 14.600.000 Zł auf 229.700.000 Zł. Der Bankbilletumlauf fiel um 50.900.000 Zł. auf 1.147.000.000 Złoty.

Das prozentuale Verhältnis der Deckung des Bankbilletumlaufs und der sofort fälligen Verpflichtungen der Bank ausschliesslich mit Gold erhöhte sich auf 40,88 Proz. (10.88 Proz. über die statutarische Deckung). Die Edelmetall- und Valutendeckung stieg auf 57,87 Proz. (17,87 Proz. über die statutarische Deckung). Schliesslich betrug die Deckung des Bankbilletumlaufs mit Gold allein 49,07 Proz. Der Diskontsatz der Bank beträgt 7½ Proz., der Lombardsatz 8½ Proz.

Einfuhr/Ausfuhr/Verkehr

Englische Ankäufe in Łódź.

Die seit einigen Tagen in Łódź sich aufhaltende Delegation englischer Importeure schloss eine ganze Reihe Transaktionen auf Halbwoll- und Baumwollgewebe, sowie Konfektion ab. Es handelt sich hierbei um eine Probetransaktion in Höhe von ca 1.000.000 Zł.

Kohlenexport nach Brasilien.

Der polnische Kohlenexport dehnt sich immer mehr aus. Am 15. d. Mts. verliess den Hafen von Gdynia ein griechischer Dampfer mit einer Ladung von 6.200 to Kohle, bestimmt für Brasilien. Es ist der erste Kohlentransport, der in diesem Jahr nach den südamerikanischen Staaten versandt wird. In der ersten Woche des Monats März wurde durch vier spanische Dampfer eine Kohlenladung von 12.000 to, bestimmt für spanische Häfen, übernommen.

Zinkexport durch Gdynia.

In diesem Monat wurden die ersten, grösseren Zink- und Zinkblechtransporte durch die polnische Eisenbahn nach Gdynia gerichtet. Da dieser Export bisher ausschliesslich durch Vermittlung fremder Häfen erfolgte, bildet nunmehr die Gewinnung dieser Trans-

porte eine weitere Entwicklungsphase des Hafens in Gdynia. Es wäre somit sehr erwünscht, wenn man diese Transporte Gdynia auch weiterhin sichern könnte, wozu jedoch eine strickte Zusammenarbeit der betreffenden Behörden mit den massgebenden Faktoren der oberschlesischen Industrie nötig ist. Die Zinktransporte durch den Hafen von Gdynia werden im März ca. 300 Waggons betragen.

Warenverkehr Donau - Naher Osten.

Zwischen einzelnen Donaustationen und den Häfen des nahen Ostens wurde ein unmittelbarer Verkehr mit einer Umladung in Galatz eingeführt. Die Donautransporte werden durch die Betriebsgemeinschaft der Donauschiffahrten und von Galatz durch die Firma Servitius Mariti Roman bewerkstelligt.

Um eine Revision des polnisch-tschechoslovakischen Handelsvertrages.

Die Angelegenheit der Revision des polnisch-tschechoslovakischen Handelsvertrages und Aufhebung der der Tschechoslovakei zugewiesenen Konventionsermässigungen wird gegenwärtig angesichts der Ratifizierung des polnisch-deutschen Handelsvertrages durch Polen besonders aktuell. Es besteht nämlich polnischerseits die Befürchtung, dass Deutschland alle Rechte erlangen wird, die aus der Meistbegünstigungsklausel hervorgehen, d. h. Deutschland würde automatisch alle anderen Vertragsstaaten zugewiesenen Vergünstigungen automatisch erlangen. Von den Folgen einer Nichtrevision des polnisch-tschechoslovakischen Handelsvertrages würde in erster Linie die polnische Papierindustrie betroffen sein, da durch die Fehlerhaftigkeit des autonomen Zolltarifs ein überschüssiger Import aus dem Ausland. verursacht wird. Die Tschechoslovakei besitzt nämlich spezielle Konventionsermässigungen für Papier. Weiterhin würde die polnische Papierindustrie auch von deutscher Seite bedroht sein, Deutschland besitzt nämlich 468 Papierfabriken, die jährlich durchschnittlich 220.000 Waggons Papier herstellen. sodass es Deutschland nicht schwer fallen würde, einige Fabriken mit Defizit arbeiten zu lassen, damit die Erzeugnisse dieser Fabriken zu unerhört niedrigen Preisen auf dem polnischen Markt untergebracht werden könnten.

In'd.Märkte u.Industrieen

Polens Wirtschaftslage im Februar.

Im Februar war die Wirtschaftslage Polens durch einen niedrigen Stand der Umsätze und Industrie-Produktion gekennzeichnet. Unter dem Einfluss der abnehmenden Warenumsätze verringerte sich auch der Bedarf an Krediten für Umsatzzwecke. Im Zusammenhang damit fand gutes Wechselmaterial verhältnismässig leichten Absatz in Finanzinstitutionen. Die Kreditoperationen in den Banken verringerten sich mit Ausnahme langfristiger Kredite staatlicher Banken, die eine Vergrösserung erfuhren. Die Spareinlagen weisen eine weitere Vergrösserung auf. Die Transaktionen mit Wertpapieren belebten sich trotz stärkerer Kurstendenz. Die Lage der einzelnen Industriezweige war bei den im In- und Ausland bestehenden Absatzschwierigkeiten uneinheitlich. Der Umfang der Kohlenproduktion verringerte sich ganz bedeutend, wogegen die Haldenvorräte stiegen. Trotz einer gewissen Preisaufbesserung schränkte die Zinkhüttenindustrie ihre Produktion ein. Einigermassen günstiger gestaltete sich die Lage der Eisenhütten, die ihre Produktion Dank grösseren Regierungsbestellungen vergrösserte.

Zunahme der Eisenhüttenproduktion im Februar.

Auf Grund von Regierungsbestellungen (30.000 to im Januar) und des Abschlusses der Eisenlieferungstransaktion mit Sowjet-Russland (87.000 to) erfolgte im Februar eine unbedeutende Vergrösserung der Produktion der Hochöfen, Stahl- und Walzwerke. So betrug die Produktion der Hochöfen 33.452 to, sodass sie sich im Vergleich zum Januar um 3.160 to (1,8 Proz.) vergrösserte. Die Produktion der Stahlwerke betrug 98.674 to, vergrösserte sich somit um 7.195 to (7,9 Prozent), die der Walzwerke 69.061 to, vergrösserte sich somit um 6.473 to (10,3 Proz.).

Im Vergleich zum Februar des vergangenen Jahres sank die Produktion der Hochöfen um 24 Proz., die der Stahlwerke um 10 Proz. und der Walzwerke um 17,5 Proz. Weiterhin verringerte sich die Produktion der Röhrenfabriken im Februar im Verhältnis zu Januar um 4,1 Proz. und betrug 4.889 to. Der Export nach dem Ausland betrug 28.483 to, erfuhr somit im Vergleich zu Januar d. Js. eine Vergrösserung um 6 Proz. Der Beschäftigungsstand in der Eisenhüttenindustrie verringerte sich gleichfalls und die Zahl der reduzierten Personen erhöhte sich um 935. Da eine Hoffnung auf Besserung des inländischen Marktes für die Zukunft nicht besteht, müssen die Eisenhütten auch weiterhin ausländische Absatzmärkte suchen.

Vom Zinkblechmarkt.

Auf dem Zinkblechmarkt ist im Zusammenhang mit der beginnenden Frühjahrssaison eine ganz geringe Belebung festzustellen. Bestellungen laufen nur sehr spärlich ein. Die Situation stellt sich im Vergleich zum vorhergehenden Jahr sehr schlecht dar. Im Zusammenhang damit wurden durch die Engroshändler weitgehende Krediteinschränkungen vorgenommen. Die Vorräte auf dem Markt sind normal. Es werden Gerüchte laut, dass im Mai d. Js. 2 neue Blechverzinkfabriken gegründet werden sollen und zwar in Będzin und Kraków.

Robur-Konzern — eine Kommanditgesellschaft.

Der grösste polnische Kohlenkonzern Robur, der zugleich die grösste Organisation dieser Art in Europa darstellt, änderte seine Rechtsform von G. m. b. H. in Kommandit-Gesellschaft. Der neue Name dieser Firma lautet: „Robur", Związek Kopalń Górnoślaskich, **Spółka Komandytowa (dawn. Sp. z o. p.), Katowice.**

Vom Sodamarkt.

Das laufende Jahr brachte für den Sodamarkt einen gewaltigen Rückgang des Bedarfs und des Exportes mit sich. Während die Konsumption im Inlande in den ersten zwei Monaten des vergangenen Jahres 9.800 to Ammoniaksoda betrug, wurden in den ersten zwei Monaten d. Js. nur 7.700 to verbraucht. Der Export in dieser Zeit fiel von 1.030 to auf 111 to. Dieser Exportrückgang ist durch Zufrieren der baltischen Häfe verursacht. Eine grosse Rolle spielt hierbei auch das sowjet-russische Dumping, das, abgesehen vom polnischen Markt, immer agressiver auf den Märkten der Balkanstaaten an den Tag tritt.

Aus der Juteindustrie.

Die Situation in der Juteindustrie unterlag in den letzten Monaten einer weiteren, starken Verschlechterung, deren Ursachen naturgemäss auf die allgemeine Wirtschaftskrisis zurückzuführen sind. Die bedeutende Einschränkung der Konsumption von Kunstdüngemitteln ist hierbei auch nicht ohne Einfluss geblieben, denn deren geringerer Verbrauch zieht natürlich einen verringerten Bedarf an Jutesäcken nach sich. Eine weitere Ursache der Krisis in der Juteindustrie stellen die immer steigenden Exportschwierigkeiten dar.

Vergrösserung der Arbeitslosigkeit in Polen.

Nach dem staatlichen Arbeitsvermittlungsamt stieg die Arbeitslosenziffer in der Zeit vom 8. bis 14. März um 6.095. Gegenwärtig befinden sich auf dem Gebiet der Republik Polen 376.415 Arbeitslose.

Steuern/Zölle/Verkehrstarife

Kein 10-proz. Zuschlag für vor 1. April eingezahlte Märzeinkommensteuer.

Das Innenministerium hat bezüglich der Erhebung des 10-proz. Zuschlages zur Einkommensteuer von Dienstbezügen und Entschädigungen folgende Rundschreiben erlassen:

Das Finanzministerium hat durch Rundschreiben vom 17. III. 1931 L. D. V. 5234/1/31 in Ergänzung des Rundschreibens vom 6. III. 1931 L. D. V. 4077/1/31 bezüglich der Erhebung des 10-proz. Zuschlages zu einzelnen Steuer- und Stempelabgaben erklärt, dass vom 1. April 1931 ab dieser Zuschlag bei einer jedesmaligen Einzahlung (freiwillig oder zwangsweise) für Abgaben, die im ersten Absatz des § 1 der Verordnung des Finanzministers vom 6. III. 1931 enthalten sind, zu erheben ist, ohne Rücksicht darauf, ob diesen Einzahlungen à Conto laufender Verpflichtungen erfolgen, d. h. solcher, deren gesetzliche Zahlungsfrist noch nicht abgelaufen ist oder aber zu Gunsten bestehender Rückstände dieser Abgaben.

Da im Sinne der geltenden Vorschriften der erwähnte Zuschlag bisher bei der Einkommensteuer von Dienstbezügen, Pensionen und Entschädigungen für geleistete Arbeit nicht erhoben wurde, hat das Finanzministerium erklärt, dass diese Erklärung gleichfalls Anwendung findet, auch bei der erwähnten Einkommensteuer von Dienstbezügen, Pensionen, Entschädigungen für geleistete Arbeit, d. h. dass bei sämtlichen Anzahlungen dieser Steuer, die vom 1. April 1931 ab erfolgen, der erwähnte 10-proz. Zuschlag zu erheben ist.

Daraus geht hervor, dass für sämtliche steuerpflichtigen Einkommen aus Dienstbezügen, Pensionen und Entschädigungen für geleistete Arbeit, die im Laufe des Monats März 1931 ausgezahlt wurden, die entsprechende Steuer an die zuständige Finanzkasse noch im Monat März gezahlt werden muss, andernfalls, d. h. falls die Einzahlung nach Ablauf d. Mts. erfolgt, von allen à Conto dieser Steuer erfolgten Einzahlungen der 10-proz. Zuschlag erhoben wird.

Der Erhebung dieses Zuschlages in solchen Fällen steht nicht entgegen die Bestimmung des 2. Absatzes des Art. 112 des Einkommensteuergesetzes, die die Einzahlung der durch den Arbeitgeber abgezogenen Steuersumme im Laufe von 7 Tagen noch erfolgte Abzüge gestatten.

Gleichzeitig hat das Finanzministerium betont, dass der Umstand, für welche Zeit die ausgezahlte Entschädigung zusteht, im vorliegenden Falle ohne Bedeutung ist; einzig allein massgebend ist der Tag der tatsächlichen Einzahlung, der auf die Entschädigung entfallende Steuern bei der zuständigen Finanzkasse.

Zuckersteuer.

Mit dem 19. d. Mts. trat ein neues Gesetz in Kraft, das die Zuckersteuer auf 125.— Zl. pro 100 kg. Nettogewicht festsetzt. Es handelt sich hierbei um Zucker, der in den freien Verkehr ausser der festgesetzten Kontingentmenge eingeführt wird.

Gewerbesteuer. — Erläuterungen des Steuerzahlers vor der Berufungs-Kommission.

Ein Steuerzahler, der nach Einreichung der Berufung den Wunsch äussert, mündliche Erläuterungen in nachträglichen, besonderen Shreiben oder gemeinschaftlich mit der Antwort auf den Gegenspruch des Vorsitzenden der Schätzungskommission im offenen Berufungstermin niederzulegen, ist im Sinne des Art. 90 des Gesetzes vom 15. Juli 1925 Pos. 550 des Dz. U. R. P. von dem Termin der Sitzung der Berufungskommission zu benachrichtigen.

Urteil N. T. A. vom 3. Novemebr 1930 L. Rej. 669/29.

Unterlassung der Einschätzung der Militärsteuer.

Das Finanzministerium beauftragte die Finanzkammern, die Einschätzung der Militärsteuer für das Jahr 1930 bis zur weiteren Anordnung zu unterlassen,

Einschätzung der Einkommensteuer auf Grund äusserlicher Zeichen.

Der Umstand, dass der Steuerzahler auf die vorgewiesenen Zweifel bezüglich der Höhe des Einkommens aus einzelnen Quellen nicht genügend ausreichende Erläuterungen erteilte, begründet nicht die Festsetzung des allgemeinen Einkommens auf Grund äusserer Zeichen, Art. 64 des Einkommensteuergesetzes Pos. 411 des Dz. Ust. R. P. vom Jahre 1925). Urteil des Obersten Verwaltungsgerichtes vom 12. Dezember 1930 L. R. 4568/28).

Aufhebung der Einziehung der Gewerbesteuer vom Umsatz von Exporttransaktionen mit geschlachtetem Kleintier.

Rundschreiben des Finanzministeriums vom 22. I. 1931 L. D. V. 12103/4.

Auf Grund des Art. 94 Pkt. 1 des Gesetzes vom 15. Juli 1925 betr. die staatliche Gewerbesteuer (Dz. U. R. P. Nr. 79, Pos. 550) wurde durch das Finanzministerium im Einvernehmen mit dem Industrie- und Handelsministerium die Einziehung der Gewerbesteuer vom Umsatz von Exporttransaktionen mit geschlachtetem Kleintier, mit dem 1. Dezember 1930 aufgehoben.

Diese Erleichterung ist bei strikter Innehaltung der Bestimmungen des Abschn. 1 § 9 der Verordnung des Finanzministers vom 8. August 1925 (Dz. U. R. P. Nr. 82, Pos. 550) anzuwenden.

Von dieser Anordnung sind die Finanzbehörden der I. Instanz zu benachrichtigen.

Niederschlagung der Verzugszinsen bei Zahlung von Steuern.

Die Entscheidung bezüglich Niederschlagung der auferlegten Verzugszinsen für nicht entrichtete Steuer, im Sinne des Art. 94 des Gewerbesteuergesetzes liegt im Bereich des freien Ermessen der Behörde und unterliegt nicht einer Klage an das Oberste Verwaltungsgericht. (Urteil N. T. A. vom 13. Januar 1931, veröffentlicht am 28. Januar 1931 L. R. 3967/28.

Neue Ausfuhrzölle.

Auf Grund des Art. 7 Pkt. a des Gesetzes vom 31. Juli 1924 betr. Regelung der Zollverhältnisse (Dz. U. R. P. Nr. 80, Pos. 777) wurde durch Verordnung v. 5. März 1931 (Dz. U. R. P. Nr. 24, Pos. 146) verordnet:

Die Positionen 257 und 258 des Zolltarifes erhalten felgenden Wortlaut:

Pos. des Zoll-tarifs	Warenbezeichnung	Zoll für 100 kg in Złoty
257 a)	Schweine lebend und geschlachtet in ganzen Stücken vom Stück . . .	60,—
b)	Schweine geschlachtet von der Hälfte	30,—
	Anmerkung 1: Zuchtschweine, die von Züchtern sowie Züchterverbänden mit Bescheinigungen des Landwirtschaftsministeriums ausgeführt werden . .	zollfrei
	Anmerkung 2: Die in Pos. 257 genannten Waren, die mit Bescheinigungen des Industrie und Handelsministeriums ausgeführt werden	zollfrei
	Anmerkung 3: Die in Pos. 257 genannten Waren, die im kleinen Grenzverkehr im Sinne bestehender Abkommen befördert werden	zollfrei
258	Schweinefleich frisch, gesalzen und gefroren in unverändertem Zustand mit Ausnahme abgesonderter Köpfe sowie abgesonderter Eingeweide von 100 kg.	100,—
	Anmerkung 1: Waren genannt in Pos. 258, die mit Bescheinigen des Ministeriums für den Industrie und Handel ausgeführt werden	zollfrei
	Anmerkung 2: Waren genannt in Pos. 258, die im kleinen Grenzverkehr im Sinne bestehender Abkommen befördert werden	zollfrei

Die neuen Zollsätze treten im 3. Tage nach Veröffentlichung in Kraft.

Handelsgerichtliche Eintragungen

Sąd Grodzki Katowice.

H. B. 622. Mix & Genest, Sp. Akc., Katowice. Durch Beschluss der Generalversammlung vom 14. Juni 1930 wurden die §§ 8 und 20 (Stimmrecht der priviligierten Aktien) sowie § 12 des Statuts (Amtsdauer des Aufsichtsrates) geändert. Das vertretende Vorstandsmitglied Ludwig Geslien und die Vorstandsmitglieder Dr. Max Faulhaber und Martin Kubierschky, sowie Gustav Rosener sind keine Vorstandsmitglieder mehr. Als neues Vorstandsmitglied wurde bestimmt: Ing. Walter Max Leser aus Berlin-Steglitz. Prokura erhielt Gustav Neugebauer aus München. Die Prokura des Hans Bodo Willers ist erloschen. Datum der Eintragung: 29 Januar 1931.

Genossenschaftsregister Nr. 22 **Spółdzielnia Budowlana „Jedność", zap. z ogr. odp., Katowice.** Durch Beschluss der aussergewöhnlichen Generalversammlung vom 24 Januar 1931 wurde § 3 des Statuts (Zweck der Genossenschaft) geändert. Datum der Eintragung: 6. Februar 1931.

H. A. 2663. **Alfons Bartek, sprzedaż specj. farb, pokostów i lakierów,** Katowice. Inhaber dieser Firma ist Kaufmann Alfons Bartek aus Katowice. Datum der Eintragung: 31. Januar 1931.

H. B. **15. E. V. Münstermann, Towarzystwo Posesji Ziemskiej, Sp. z ogr. odp.,** Katowice. Durch Beschluss der Gesellschafter vom 5. Februar 1931 wurde das Gründungskapital der Gesellschaft um 40.000 Zl. erhöht. Im Zusammenhang damit unterlag § 3 des Gesellschaftsstatuts einer Aenderung. Ausserdem wurde § 8 des Statuts in der Weise geändert, dass die Gesellschaft einen oder mehrere Geschäftsführer besitzt. Die Gesellschaft wird vor Gericht und aussergerichtlich durch zwei Geschäftsführer gemeinschaftlich vertreten. Ger-

truda Kuklowa und Hildegarda Kaschkowa wurden als weitere Geschäftsführer der Gesellschaft bestimmt. Die Prokura des Ing. Jerzy Pilnik ist erloschen. Datum der Eintragung: 27. Februar 1931.

H. B. 960. **„Monier“, S. A. Przedsiębiorstwo Budowlane dla prac podziemnych, nadziemnych i żelazobetonowych**, Katowice. Durch Beschluss der Generalversammlung der Aktionäre vom 30. Dezember 1930 wurde § 9 Abschn. 3 des Statuts (Entschädigung der Mitglider des Aufsichtsrates) geändert. Das Vorstandsmitglied Dipl. Ing. Jakob Squeder wurde abberufen. Die Prokura des Erich Kloss ist erloschen. Datum der Eintragung: 25 Februar 1931.

H. B. 983. **„Śląskie Towarzystwo Wystaw i Propagandy Gospodarczej“ Sp. z ogr. odp.**, Katowice. Der bisherige Geschäftsführer Wincenty Czaplicki ist aus dem Vorstand der Gesellschaft ausgeschieden. Datum der Eintragung: 25. Februar 1931.

H. A. 553. **Paweł Niksdorf**, Katowice. Inhaber dieser Firma ist Frau Emma Heidrich, geborene Eisenkolb. Datum der Eintragung: 19. Februar 1931.

H. B. 1106. **„Drago“, Spółka dla Handlu Materjałami Pędnemi, Sp. z ogr. odp.**, Katowice. Gegenstand des Unternehmens ist der Verkauf von Treibmitteln. Das Gründungskapital beträgt 20.000 Zł. Geschäftsführer der Gesellschaft sind Majer Samuel, alias Marek Szajna und Mieczysław Seydemann aus Katowice. Die Gesellschaft stützt sich auf den in der Sitzung vom 7. August 1930 abgeschlossenen Gesellschaftsvertrag und den Beschluss der Generalversammlung vom 7. November 1930. Datum der Eintragung: 29. Januar 1931.

H. B. 1105. **Auto-Rekord, Sp. z ogr. odp.**, Katowice. Gegenstand des Unternehmens ist der Handel mit Automobilen, deren Ersatzteilen, sowie anderen Zusatzmitteln. Das Gründungskapital beträgt 20.000 Zł. Die Gesellschaft stützt sich auf den Notarkontrakt vom 5. Februar 1930. Geschäftsführer dieser Firma ist Alexander Bernsztok, der auch zur selbständigen Vertretung berechtigt ist. Datum der Eintragung: 29. Januar 1931.

H. B. 889. **„Polska Zachodnia“, Sp. Wydawnicza z ogr. odp., Katowice.** Durch Beschluss der Gesellschafter vom 12. Januar 1931 wurden die bisherigen Geschäftsführer der Gesellschaft Stanisław Weber und Stanisław Kościński, abberufen und an deren Stelle Franciszek Głowacki aus Katowice bestimmt. Datum der Eintragung: 23. Februar 1931.

H. B. 942. **S. Hochermann, Ingenieur, Sp. z ogr. odp.** Katowice. Durch Beschluss vom 18 Januar 1931 wurde die Liquidation der Gesellschaft beschlossen. Als Liquidator wurde Jan Skalski aus Katowice bestimmt. Datum der Eintragung: 16. Februar 1931.

H. A. 2666. **Henryk Boratyński & Ignacy Badowski**, Katowice. Persönlich haftende Gesellschafter sind: Henryk Boratyński und Ignacy Badowski, Kaufleute aus Katowice. Die Gesellschaft begann ihre Tätigkeit mit dem Jahr 1922. Zur Vertretung der Gesellschaft ist jeder Gesellschafter selbständig berechtigt. Datum der Eintragung: 16. Februar 1931.

H. B. 988. **„Fotochemia“, Sp. z ogr. odp.**, Katowice. Durch Beschluss der Gesellschafter vom 30. Dezember 1930 wurde die Gesellschaft aufgelöst. Zum Liquidator wurde Ing. Abraham Scharf bestimmt. Datum der Eintragung: 16. Februar 1931.

H. B. 1016. **Kattowitzer Aktiengesellschaft für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb**, Katowice. Die Prokura des Direktors Jerzy Klimer ist erloschen. Datum der Eintragung: 16. Februar 1931.

H. A. 2531. **Śląski Dom Sanitarny „Hygieja“**, Katowice. Inhaber dieser Firma ist Marta Bartsch. Die Firma ist erloschen. Datum der Eintragung: 14. Februar 1931.

Messen u. Ausstellungen

II. Kattowitzer Frühjahrs-Ausstellung.

Wie bereits bemeldet, findet in der Zeit vom 22. Mai bis 8. Juni die II. Kattowitzer Frühjahrs-Ausstellung in den Ausstellungshallen (Park Kościuszki) statt.

Obgleich uns von der Eröffnung der Ausstellung noch ca. 2 Monate trennen, ist beinahe schon die Hälfte der Stände vergeben. Die bisher angemeldeten Firmen umfassen: Möbel-, Textil-, Bau-, technische und Galanteriebranche, Radiogeräte, Elektrotechnik, Fahrräder- und Sportartikel.

Alle näheren Informationen erteilt das Śląskie Towarzystwo Wystaw i Propagandy Gospodarczej, Katowice, ul. Stawowa 14.

Verantwortlicher Redakteur: Tadeusz Cmiel, Katowice. — Verlag: Wirtschaftliche Vereinigung für Poln.-Schles., Katowice. Druck: Śl. Zakł. Graf. i Wyd. „Polonia“ S. A. Katowice

BUCH- UND KUNSTREVUE

HERAUSGEBER: FRANZ GOLDSTEIN

GRATISBEILAGE DER „WIRTSCHAFTSKORRESPONDENZ FÜR POLEN" VOM 28. MÄRZ 1931

Knut Hamsun: August Weltumsegler

(A. Langen Verlag, München).

Das Land ist einfach. Es dehnt sich: ruhig und fest. Es wandert nicht, es ändert sich kaum — und selbst dem Licht ist es unerschütterlicher Untergrund für sein bewegtes Spiel. Das Meer ist einfach. Es strömt: unaufhaltsam unl erregt. Es wandert, es ändert sich — und selbst die über ihm stehende Luftsäule saugt es hinein in sein Fliessen. Vielfach aber ist jener schmale Saum, wo das Meer das Land berührt. Uebergang ist er von der Bewegung zur Ruhe , Mauer gegen die Eroberungslust des Meeres, Frontlinie gegen die starre Lethargie des Landes: Kämpfer und Wall in einem, doppelter Verräter und doppelter Bewahrer seiner zweifachen Natur. — In diesem rätselhaften Zwischenreich spielen die Spätwerke Knut Hamsuns. Seine Menschen leben auf der Elemente Scheide, in seinen Menschen lebt der Elemente Scheide.

Eines Tages bricht der Mensch auf von Haus und schweift in der Nähe seiner Stadt umher. Da trifft er auf einen seltsamen Koffer, von dessen Inhalt er Grosses erhofft. Aber der Koffer ist verschlossen, der Mensch kann ihn nicht öffnen. Und er kehrt zurück in die Heimat, weil er glaubt, dort den passenden Schlüssel zu finden. Er findet ihn und zieht wieder aus. Doch die Stelle, an der er den Koffer verlassen hatte, ist jetzt leer, und er muss weiter wandern: suchen. Nach langen Tagemärschen glaubt er am Ziel zu sein. Indes — es ist nicht der gleiche Koffer. So muss er zurück; einen neuen Schlüssel holen. Und als er wiederkehrt aus der Heimat, ist der Koffer verschwunden — jetzt muss er schon Monato wandern, um einen neuen zu finden, den er wieder nicht öffnen kann. Zurück — und aufs Neue hinaus, Jahre unterwegs bis zum nächsten Haltepunkt... zurück — und aufs Neue hinaus, Jahrzehnte unterwegs bis zum nächsten Haltepunkt... zurück — und aufs Neue hinaus, ein Leben lang unterwegs, bis der Tod ihn überrascht zwischen Heimat und Fremde. — Jeder Weg führt im Kreise, auch der grösste — der über die Erde. In jedem Menschen steckt: August Weltumsegler.

Weil der Mensch die Fülle der Erde nicht ertrug, weil ihre immerwährende Fruchtbarkeit ihn beschämte, weil er ihre Farbigkeit so grell fand neben der Blässe seines Gesichts, baute er sich ein steinernes Haus, unter dem er alles begrub, was — ein ständiger, lauter Mahnruf — seine dürre Seele quälte: Vielfalt, Wachstum, Buntheit. Noch aber war die Flucht nicht vollkommen: denn durch die Fenster schickte der umliegende, unbebaute Boden seinen Atem, trug er sein unverwüstbares, ewiges Antlitz. Da setzte der Mensch buntes Glas, rotes und gelbes, als Scheiben ein, um durch falsches Licht die Wirklichkeit zu entmächtigen, um in einen angenehmen, unverbindlichen Traum umzulügen, was beharrliches, forderndes Sein ist. Dieses „umfriedete Gehege", das nicht warm wird unter der Sonne und nicht wächst unter dem Regen, wurde die neue Heimat, weil ihr die Elemente innewohnten, die August brauchte zu seiner flüchtigen Ruhe: Enge, Unbeweglichkeit und Sterilität.

Fällt es schwer, zu wählen zwischen der Hütte mitten im Getreidefeld, das genügend Brot gibt für den Tag, und den Steinkästen einer Stadt, in der man verhungert? Wird ein Bedächtiger auf dem feuchten Boden, der ihn ernähren soll, Häuser errichten mit Kellern und Speichern, die, selbst wenn sie angefüllt sind bis oben, eher Sorge beherbergen, als Zufriedenheit? Und doch — das, was wir Entwicklung nennen, hat seinen Lauf genommen gegen die offensichtliche Vernunft. Und wer trägt die Schuld? Der Mensch. August, der stets das Gute will und nur das Böse schafft, sagt Knut Hamsun. Die Produktivkraft, das Schicksal, das sich den Menschen unterwirft.— gegen seinen Willen, gegen sein Wissen, sagt Karl Marx. Und wer wird die Erlösung bringen? Die Willkür, das Schicksal, das durch einen Meeressturm, durch ein Lotterielos den Menschen aus seiner Verstrickung zurückführt, sagt Knut Hamsun. Der Mensch, August, der durch sein Erwachen das Dunkel des Schicksals zerschlägt, sagt Karl Marx. — Der Dichter, der wundergläubige, will Befreiung durch Kampf.

Es gibt eine Sprache, die ist weder geredet, noch geschrieben, sondern zubereitet — ein nahrhaftes Mahl. Man hört sie nicht, man liest sie nicht; man verzehrt sie, wird satt an ihr, lässt sie eindringen in die Blutkörperchen, die sie vom Magen zum Herzen und von dort im Kreislauf durch den ganzen Organismus tragen. Sie ist immer und überall gegenwärtig, unablässig wachsam, geht nicht verloren wie das Gesicht, wenn man die Augen schliesst, fällt nicht in dunkle Räume, wie das Denken, wenn man schläft. Nein, gerade während des Schlafes ist sie geschäftig rege: dann löst sie die Fette, die die Ganglien verstopfen; macht die Säuren unschädlich, die die Gehirnsubstanz verbrennen. Sie schafft die richtige Zusammensetzung der Vitamine für Geist und Körper — ein unaufdringlicher Regulator, ein zuverlässiger Filter. Knut Hamsun schreibt diese Sprache. Ich glaube fast, nur er.

„Der grösste Lebende", sagte Thomas Mann von ihm. Ja, tausendmal ja. **Koplowitz.**

Die Auferstehung des Greco

Von Hans Rosenkranz.

(Die Auferstehung des Greco ist ein Kapitel aus dem Buche **Wetterleuchten in Toledo** von Hans Rosenkranz, das von Cervantes und El Greco handelt. Das Buch ist soeben vom Verlage Peter Davis, London, erworben worden und erscheint im Frühjahr in englischer Sprache. Der Zeitpunkt des deutschen Erscheinens ist noch unbestimmt).

Rot wie die Erde Toledos war in vielen der Bilder des Greco die Grundierungsfarbe. Schwarz wie die Schatten seiner Zeit sind seine Gestalten angetan. Lohend wie der Glaube seines Jahrhunderts sind die Blicke seiner Menschen, ist er selbst. —

Aus dem Dunkel taucht er empor, in Candia auf Kreta am Geburtstag des Cervantes geboren, erobert Sympathie und Bewunderung italienischer Maler — und das Herz des steinalten Tizian. Wieder verschwindet er dann auf mehr als sechs Jahre — völlig verschollen sind bis heute die Spuren seiner Wege —, bis wieder — jäh aus dem Dunkel — der Name des Domenico Theotocopuli auftaucht, mit Erstaunen, mit Respekt und Bewunderung und manchmal auch mit einem Unterton von leichter Ablehnung in Toledo genannt wird.

Jäh aus dem Dunkel ist er in alle Perioden seines Lebens, eingetreten, jäh aus dem Dungel verstaubter Museumskeller trat in unsern Tagen sein Werk in das Licht der Galerien.

Die Gesellschaft, deren Antlitz er gemalt, ist längst im Sturm der Geschichte zerstiebt, der Glaube, dem er anhing, ist lange nicht mehr von den Fanalen blutigen Fanatismus' überflammt, Granden, Hidalgos und Autodafés sind vom Sand des Vergessens lange schon zugeweht. Toledo, „das spanische Rom", das mit Magie ihn gelockt und wie zweite Heimat ihn gefesselt, ist eine Provinzstadt geworden, der Pulsschlag der Welt klopft lange nicht mehr in ihren Gassen, und nur noch in den Novellen des Cervantes hat die Plaça de Zocodover sich ihr Leben bewahrt.

Nichts — so scheint es dem ersten Blick — erinnert in unserm Leben an die Dinge von damals. Therese von Jesu und Johannes vom Kreuz, die grossen Mystiker, denen der Greco ergeben war, sind unserm Empfinden oft nicht mehr zugänglich, nur noch unserer Forschung. Zwar starben Millionen von Menschen noch grausam in unsern Tagen, aber andere, nicht reinere Ursachen sind es, die in unserer Epoche die Scheiterhaufen errichteten. Aus anderen Untiefen der Geschichte und aus anderen Verirrungen der Seele wurden heute Todesstätten aufgerichtet. Die Form **jenes** Lebens ist vergangen, seine Probleme sind nicht die unsern, nichts Stoffliches ist es, das den Greco uns nahe bringt.

Und dennoch sind, fast dreihundert Jahre nach seinem Tod, aus den Kellern des Prado seine Bilder urplötzlich in die grossen Säle emporgestiegen, der Beginn der spanischen Malerei wird mit seinem Namen datiert, heutige Kunstrichtungen berufen sich auf sein Beispiel. Der Greco — nach dreihundert Jahren Vergessenheit —, „der irrsinnige Grieche von Toledo", ist ein „grosser Maler" geworden. Heutige Menschen, die nichts gemein haben mit seinen Stoffen, sind von

Im Westen nichts Neues

„Die Herr'n, für die der Krieg zu kurz gewesen,
die treten gern an meine Bude hin
und zielen ohne vieles Federlesen
auf meine Wenigkeit, die Trommlerin.
Sie träumen sich in längst versunk'ne Zeiten,
wo jeder mal so'n bisschen Feldmarschall
und seh'n sich durch versengte Dörfer reiten
mit Wogenprallen und mit Donnerhall.
Und diesen Herren wirft die Trommlerin
So wie von ungefähr die Worte hin:
1 Schuss 10 Pfennig, 3 Schuss 25 Pfennig
Na, wer will noch mal,
Na, wer schiesst noch mal?..."

(Friedrich Holländer: Die Trommlerin als Schiessbudenfigur. — Blandine Ebinger auf Electrola 1345).

Nach wochenlangen Verhandlungen mit Zentral- und Lokalbehörden gelang es endlich, den amerikanischen Film: Im Westen nichts Neues für Polen von der Zensur frei zu bekommen. In Katowice läuft dieses bedeutende Werk seit einiger Zeit täglich 5 Mal (Kino Rialto), und von überall her, insbesondere auch vom jenseits der Grenze, strömen die Besucher zum Remarque-Film. Die Aufführung dauert hier ohne das Beiprogramm genau 1½ Stunden. Davon abzuziehen wären die polnischen Zwischentexte, die immerhin einen geraumen Teil in Anspruch nehmen, wollte man feststellen, wie lang die genaue Spieldauer im Verhältnis zu der Länge des uns unbekannten, amerikanischen Originals ist, aus dem in der polnischen Fassung zweifellos Teile herausgeschnitten sein dürften, ohne dass das organische Gefüge filmisch wesentlich verletzt worden wäre. Bemerkenswerterweise ist dies **der erste Tonfilm, der in Polen in deutscher Sprache laufen darf.** Nur hat man hier bedauerlicherweise ein ganz unverständliches geradezu paradoxes Kompromiss geschlossen: Die Volks- und Soldatenlieder (selbst Die Wacht am Rhein) sind deutsch zu hören — selbstverständlich tönen auch in voller Stärke alle artilleristischen Höllenschrecken des Weltkrieges. Die Dialoge dagegen sind stumm. Wenn man versuchen wollte, sich einmal auf einen extrem nationalistisch-polnischen Standpunkt zu stellen, dann könnte man allenfalls begreifen — keineswegs billigen — wenn deutsche, im Chor gesungene Lieder im Film unterdrückt wären; weshalb es dagegen gerade umgekehrt die deutschen Sprechtexte sind, die man nicht zu hören bekommt, das übersteigt unsere Auffassungskraft. Auf diese Weise wird dem Film natürlich viel von seiner Wirkung genommen; nicht nur für die, die kein Polnisch verstehen. Es ist künstlerisch unmöglich, einen Teil, nämlich die Masse, singen und den Einzelnen nicht sprechen, d. h. stumm sein zu lassen. Dieses immer wieder auf zwei ganz heterogene Formen des Films Sich-Umstellen-Müssen ist für einen einigermassen künstlerisch Empfindenden schlechterdings eine innere Pein. Dennoch bleibt, selbst wenn man den zugegebenermassen psychologisch vorhandenen Sensationskitzel in Rechnung stellt, der einer von äusseren Mächten gewaltsam unterdrückten Sache stets anhaftet, ein ganz starker Eindruck zurück. Man kennt die einhellige Begeisterung der geistig und künstlerisch kompetenten Faktoren zweier Erdteile weiss um die tiefe Wirkung dieser Friedensdichtung auf Millionen. Man las anderseits die scharf ablehnenden, grösstenteils von Sachkenntnis ungetrübten Stimmen deutscher, politisch extrem rechtsstehender Kreise, erlebte zum Teil selbst die organisierten Strassenkundgebungen gegen den Film und sein schliessliches Verbot für Deutschland und die Staaten, in denen offene Diktatur herrscht. Dort allerdings erfolgte das Verbot keineswegs aus deutsch-freundlichen, sondern aus kriegsfreundlichen Gründen, also der Angst heraus, der Wehrwille der Bevölkerung könne leiden.

Wie ist nun der Film: Im Westen nichts Neues, in der Form, die wir zu sehen bekamen? Voraussetzen darf man wohl, dass hierzulande etwa vorhandene Szenen, die geeignet wären, deutsches Empfinden zu verletzen, nicht gar zu ängstlich vermieden worden wären. Man passt so geschärften Auges und Ohres auf, wie wohl nie zuvor in einem Film, dauernd darauf gefasst: Jetzt muss es wohl kommen, irgend etwas muss doch sein, was Nationalgefühl beleidigt, Deutschlands Ehre in diesem Film herabsetzt. Man hat doch gelesen, dass die deutschen Soldaten in diesem Film als Feiglinge dargestellt seien, was natürlich eine bewusste und unerhörte Fälschung der Wahrheit bedeuten würde, und was nach 4 Jahren Weltkrieg im übrigen kein vernünftiger Mensch in der ganzen Welt glauben könnte. Wie wirkt dieser Film wirklich? Es ist ein Tatsachenbericht, wie er erschütternder und wahrhaftiger kaum gedacht werden kann. Im Westen nichts Neues ist die Ilias des Weltkrieges, das Lied von den unsäglichen Leiden die das deutsche Volk und alle Völker. die in der gleichen Lage sich befanden, heroisch ertrugen. Hier gibt es weder Sieger, noch Besiegte. Die deutschen Soldaten sind in diesem Film so herrlich gezeichnet, dass jeder, dessen Herz nicht von finsterem Hass vergiftet, diese Menschen nur lieben und bewundern muss um ihrer übermenschlichen Opferwillen. Wir erleben erschüttert den Geist der Kameradschaft, den Zusammenhalt einer Schicksalsgemeinschaft, das Duldertum der Front, an deren Leiden gemessen das Buch Hiob verblasst. Und dennoch kann kein Buch, kein Film auch nur einen Bruchteil der Furchtbarkeit dieses Krieges und seiner Folgen darstellen, der einer **Kreuzigung der Menschheit** gleichkommt. Was der Film zeigt, ist. bei allen krachenden Detonationen, weltenfern Sensationsmache und brutalen Effekten. Im Grunde ist es nicht einmal Tendenz, sondern Kunst im höheren Sinne, ganz verinnerlicht. Wessen Sinnesart in unheilvoller Verwirrung den Krieg bejaht, von dem ist — leider — anzunehmen, dass er auch nach Lesen des Buches von Remarque, nach Sehen des Films: Im Westen nichts Neues in dieser Haltung verharren werde, denn, um auf die ungeistige Masse abschreckend zu wirken, — das konnte man an dem wiederholten Gelächter von Rohlingen während der Aufführung angewidert feststellen — dazu ist der Krieg hier noch lange nicht erbarmungslos genug an den Pranger gestellt, dazu hätte es der Darstellung nächtelangen Schreiens der zwischen den Schützengräben liegenden Verwundeten, der Amputationen von Gliedmassen in Feldlazaretten, der Krüppel ohne Augen, Mund, Nase, Geschlecht bedurft. Davon ist in dem Film keine Spur. Der Tonfilm: Im Westen nichts Neues — das Buch schrieb ein deutscher, kriegsfreiwilliger Frontsoldat — ist nichts weniger, als deutschfeindlich. Er ist, wie wir sahen, im Grunde nicht einmal revolutionär-pazifistisch. Er ist nur — **ein grosses Kunstwerk.**

Max Alsberg - Otto Ernst Hesse:

Voruntersuchung

(Buchausgabe: Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin).

Deutschlands berühmtester Strafverteidiger und ein bekannter Journalist, zugleich erfolgreicher Bühnenautor, der u. a. ohne Compagnon kurz zuver ein Schauspiel: **Wiederaufnahme beantragt,** schrieb, taten sich zu diesem Stück, das sich Schauspiel nennt, zusammen. Juristen sind heute als Bühnenautoren sehr gefragt, siehe Rehfisch, Wenzel Goldbaum, um in engeren Kreis der Anwaltschaft zu bleiben, weiterhin kommt vom Strafvollzug Finkelnburg (Amnestie) hinzu; Bruno Frank hat den Anwaltsberuf längst an den Nagel gehängt. Aber auch andere Berufe konkurrieren erfolgreich als Dramatiker, etwa die Aerzte Carl Credé und Friedrich Wolf mit Cyankali und § 218. Jede Berufsgattung schreibt sich heute ihre Dramen selbst, stehend freihändig — selbstverständlich auch die Angestellten und die gewaltige Schar der Arbeitslosen. Diese dramatischen Reportagen sind durchweg Tendenzstücke. Sie wollen auf Uebelstände hinweisen, wachrütteln und haben als Dokumente so lange Daseinsberechtigung. wie die in ihnen herausgestellten Uebelstände nicht beseitigt sind. Solche Stücke haben mit Kunst kaum etwas gemein. Was inzwischen allerdings aus dem Drama wird, ist eine andere Frage...

Das Stück von Alsberg-Hesse ist keine Reportage. Wie der an Gegenständlichkeit nicht zu übertreffende Titel besagt, will es einen Zustand darstellen, um ihn zu beseitigen. Es hat also eine Tendenz, nämlich die, die Misstände des gerichtlichen Verfahrens der Voruntersuchung aufzuzeigen und so deren Reform herbeizuführen. Aber es ist nicht eigentlich ein Tendenzstück. Dies könnte ein ungeheures Plus bedeuten: Nämlich dann, wenn erschütternde Einzelschicksale, die für die Gesamtheit einzustehen hätten, dichterisch gestaltet wären, wie dies etwa Ferdinand Bruckner in seinen Verbrechern gelang. Alsberg-Hesses Voruntersuchung liegt in der Mitte zwischen Reportage und Drama. Es ist handfest gezimmertes, ausgezeichnetes Theater, das den Durchschnittszuhörer an den es sich wendet, in Spannung versetzt und ihn wohl auch über den Abend hinaus zum Nachdenken über die Reformbedürftigkeit der Voruntersuchung veranlasst. Man kann dabei von Unwahrscheinlichkeiten des Geschehens absehen. Schwerer wiegt der Einwand des, um es ganz banal auszudrücken, „Zufälligen", Konstruierten, Vereinzelten, das eben nicht Individualität im höchsten Sinne, sondern allgemein Unverbindliches bedeutet und die Schwäche des Werkes ist. Für den kritischer eingestellten Zuschauer bleibt kaum mehr, als der Eindruck eines geschickt gemachten Kriminalreissers zurück, der eine kritisch tiefere, problematische und soziologische Durchleuchtung weniger rechtfertigte, denn komisch erscheinen liesse.

Die Wiedergabe gelang glänzend. Es schien uns richtig, dass der Regisseur Carl W. Burg die recht äusserlich auf-

ihm erschüttert. Viele reisen nach Spanien, Velazquez zu sehen: mit dem Namen des Greco auf den Lippen, angerührt zutiefst von seiner Wirkung, kehren sie zurück. Woran liegt das?

Ich glaube, es ist das wirkliche Geheimnis von des Greco Wiederauferstehung, dass er vor dreihundert Jahren ein Stück von uns vorweggenommen hat, dass seine Zeit wiedergekehrt ist in der unseren, dass Artung, historischer Standpunkt und Problematik seiner Epoche — und dass vor allem seine persönliche Problematik, seine persönliche Art, die Dinge zu erleben und sie zu gestalten, wenn auch auf völlig anderer Ebene, und wenn auch mit völlig anderem Gehalt, der unseren sehr tief verwandt und verbunden ist.

Kirchlichkeit, Monarchie, Imperialismus um 1600 — Religionsfreiheit, Republik und Pazifismus heut'? Gewiss: nicht im Aeusseren liegt die Aehnlichkeit. Aber wir erkennen sie zunächst und am leichtesten in der Situation der Kunstgeschichte:

Die Renaissance war an den Grenzen ihrer Möglichkeiten angelangt. Nicht überbietbar mehr waren der Glanz und das Brio des äusseren Lebens. Die Schönheit der Form war in den bildenden Künsten bis ins Letzte verfeinert und gestaltet bis zum Aeussersten. Der Aufschwung der Zeit war an seiner Scheitelhöhe angelangt, an jenem Punkt, wo eine Entwicklung nur kurz sich noch bewahrt, um dann unweigerlich abzusinken. Da entstand in den Herzen einiger die Sehnsucht nach mehr als der Schönheit. Es wuchs das Verlangen nach dem, was hinter der Schönheit und hinter der Form sich verbirgt. Man griff nun weiter — nach allem, was hinter den Dingen steht, und — dies zu erreichen, waren die Mittel der Renaissance nicht mehr geeignet.

Indessen sich allmählich der Verfall des Glanzes, die Abkehr vom Aussen vollzieht, indessen die Mediceer sinken und Savonarola emporsteigt, Kirchlichkeit und Mystizismus wachsen; indessen — noch unbewusst — in den Künstlern der Wunsch sich bildet, das Innerste lebend zu machen, — geschieht — wie immer zunächst — ein Wechsel der Technik. Suchende Experimente beginnen. Von leuchtendsten Farben gelangt Tintoretto zu den tausend Nuancen des einen Grau, der Seelenfarbe, der „Aschermittwoch-Farbe", wie Max Dvorak sie genannt hat. Da wird eines Tages erkannt — und bei einer fliessenden Entwicklung vermag niemand zu sagen, wer es zuerst erkannt —, da ist eines Tages das Bewusstsein errichtet, dass die Möglichkeiten des Materialismus in der Malerei erschöpft sind. Schilderung der Form ist nicht mehr das Ersehnte, das Immaterielle verlangt nach Gestalt. Zu ihm führt in allen Zeiten immer der eine Weg: der der Psychologie.

Ein Porträt zu malen, das ist Kunst der Schilderung, Frage der Zeichnung, Aufgabe der Farbe. Wenn aber Geist und Charakter, Glaube und Denkungsart, Temperament und Schicksal aus dem Kopfe sprechen sollen, wenn im Anschauen des Bildes wir nicht nur **sehen** sollen: ein Mensch, sondern auch **wissen** sollen: was für ein Mensch, dann gilt es sich einzugraben in das Modell, nicht nur als Zeichner, sondern als Enträtseler die Züge zu durchforschen, dann gilt nicht mehr nur Wissen um Zeichnung und Farbe, dann gilt Wissen vom Menschen, dann gilt Psychologie.

Der Einbruch der Psychologie in das Gebiet der Malerei ist eines der wahren Kennzeichen jener Epoche, die man oberflächlich und falsch die Zeit des Manierismus zu nennen pflegt; denn das ist nicht — zumindest bei Greco nie — Manier einer Technik, das ist Manie einer Sehnsucht. Und dieser Einbruch der Psychologie in das Gebiet der Malerei, geboren aus der Erschöpfung einer materialistischen Kunst, diese Sehnsucht nach der Gestaltung des Immateriellen ist das Mal alles dessen, was wir in den letzten vierzig Jahren europäischer Malerei erlebt haben.

Wenn auch in anderer Form und mit anderen Stoffgehalten die Wandlung der europäischen Malerei in den letzten Jahrzehnten sich vollzog, die Grundlage, der die Wandlung entsprang, war die gleiche: denn das gleiche geistige Bestreben und eine adäquate seelische Haltung sind es, die an der Grenzscheide zwischen Spätrenaissance und Barock spürbar werden. Die Renaissance hat die Götter, die sie darstellte, vermenschlicht. Der Greco, „manieriert" genannt, am Beginn des Barock, hat die Menschen, die er malte, vergöttlicht. Die seelische Haltung der Renaissance war im Einklang mit dem Irdischen, Götter waren königliche Menschen; die seelische Haltung des Greco war die seiner Epoche: die Sehnsucht, würdig dem Gotte, ihm ähnlich zu werden. So zeigen es die drei Stufen der spanischen Mystik: purgatio, das ist die Läuterung, die Selbsterkenntnis, illuminatio, das ist die Erleuchtung, die Ahnung des Ueberirdischen, die Vision, und unio schliesslich, das ist die grosse und seltene Vereinigung mit Gott in der Ekstase, der Mensch ist seiner würdig, ist für kurze Zeit ihm ähnlich, Ebenbild, geworden. — Was haben wir — wenn auch auf verschiedener Ebene — denn anderes erlebt in der Malerei unserer Tage? — Was ist zum Beispiel Expressionismus anderes als Anschauung der Welt von innen, was ist er anderes als Darstellung von Mensch und Ding nicht in seiner realen, äusserlichen, „irdischen" Wirklichkeit, sondern Sichtbarmachung der ihm innewohnenden, immanenten, „göttlichen" Idee?

Wilhelm Dilthey hat einmal von der Zeit des Greco — unter Bezugnahme nicht auf ihn, sondern auf Cervantes — gesagt: „die Dichter mussten mit einem starken Leben wetteifern, um es durch noch stärkere Wirkungen zu überbieten".

Mit einem starken Leben: Amerika ist entdeckt, in Spaniens Reichen geht die Sonne nicht unter, die Mauren vertrieben, das Christentum triumphiert; was können Bilder sein in solcher Zeit? — Das Abenteuer lockt nach Afrika und nach der neuen Welt: zu kämpfen gibts allüberall; und Ehre, Gold und Frauen locken an allen Wegen, und die Kirche steht in Riesenmacht.

Ja, die Zeiten sind ähnlich: ein Weltbrand verschlingt eine Generation; Dynastien von Jahrhunderten sind im Sturm von vier Jahren zerweht; der Traum des Ikarus hat sich erfüllt. Und was können Bilder sein in solcher Zeit? Bedarf es nicht der stärksten Wirkungen, um in solcher Epoche Menschen noch zur Einkehr zu zwingen vor das Geschaffene?

Und wird nicht, heute wie damals, der Künstler abseits der Wirklichkeit gedrängt, wird seine Existenz nicht — wie vor und eh' — fragwürdig und wie gelöst vom Realen? Und zieht nicht in den Künstler das Bewusstsein, schwächer zu sein als die Umwelt, und aus dieser Schwäche nun besonders wirkende Leistung schaffen zu müssen?

In einer Zeit stürmischer Geschehnisse im äusseren Leben, in grosser historischer Epoche, entstand — abseits und dennoch nie aus ihr lösbar — das Werk des Greco. Es war versunken drei Jahrhunderte. Es spricht heute zu uns, die wir in Tagen leben, da das Aussen die Stunde regiert, da, wie damals, das Ereignis vor dem Erlebnis steht und es verdrängt.

Max Dvorak hat erzählt: als der Küster ihn vor die Grablegung des Grafen von Orgaz des Greco berühmtestes Bild, führte, da sagte er wie entschuldigend: Ya era loco. Er war ein Narr. — Ya era loco, das werden vielleicht in kommenden Jahrhunderten viele Küster sagen, wenn sie die Reisenden vor Piscasso's, vor Emil Nolde's und vor manches Andern Bilder führen werden. Ya era loco, er war ein Narr, das wird das Urteil über viele unserer Maler sein. Und es kann lange dauern, länger als wir zu denken vermögen, bis die Auferstehung kommt, bis wieder einer Zeit in ähnlicher Situation der Herzen die Bilder **unserer** Maler zum Erlebnis werden. Das posthume Schicksal des Greco wird Nachfolger finden aus dieser Zeit, und so ist es denn nicht zu verwundern — und doch ein Wunder —, dass das Leben des Greco sich erzählt wie ein Leben dieser Tage.

Propyläen - Weltgeschichte.
(Propyläen Verlag, Berlin).

Nachdem als erstes Stück der neuesten Weltgeschichte vor etwa Jahresfrist der VII. Band: Die französische Revolution, Napoleon und die Restauration, erschienen war, sind nunmehr in schneller Folge der V. und VIII. Band herausgekommen, die das Zeitalter der religiösen Umwälzung und die Zeit von 1848—1890 also das Zeitalter des Liberalismus und Nationalismus behandeln. Was der erste Band versprochen hatte, haben die beiden folgenden Bände in reichstem Masse gehalten. Band V umfasst das Zeitalter der religiösen Umwälzung, die Reformation und Gegenreformation, das Jahrhundert der furchtbarsten Selbstzerfleischung Mitteleuropas und der Türkenkämpfe. Bearbeitet wurde dieser Band von den Professoren: Walter Goetz, Paul Joachimsen, Erich Marks, Wilhelm Mommsen und Hans Heinrich Schaeder. Auch in diesem Band werden im Gegensatz zu den bekannten, bisher erschienenen Weltgeschichten die kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Zusammenhänge besonders eingehend dargestellt.

Der VIII. Band, der die Zeit der 1848-er Revolutionsjahre bis zum Sturze Bismarcks umfasst, behandelt eine Epoche, die uns besonders interessiert, da sich auf dieser in erster Linie unsere Wirtschaftsstruktur und die soziale Schichtung der Bevölkerung aufbauen. Neben der Betrachtung des rein geschichtlichen Stoffes werden daher Entwicklung der modernen Wirtschaft, geistige und Arbeiterbewegung dieser Zeit besonders eingehend gewürdigt. Bearbeiter dieses Bandes sind die Professoren: Walter Goetz, Alfred Stern, Friedrich Zuckwalt und Heinrich Herkner. Das ausserordentlich reichhaltige Bild-, Tafel- und Kartenmaterial, wie es bisher kaum in einer Weltgeschichte zu finden war, vervollständigt das prachtvolle Werk, das durch übersichtliche Zeittafeln und erschöpfende Register ergänzt wird. Diese Weltgeschichte ist zweifellos das Volkommendste und Glänzendste, was auf diesem Gebiet bisher geboten wurde.

Viscount D'Abernon: Locarno.
(Paul List Verlag, Leipzig).

Im III. Band seiner Memoroiren behandelt der Verfasser seine letzten Botschafterjahre in Berlin, die Zeit vom Januar 1924 bis Oktober 1930. Einleitend gibt D'Abernon eine Charakteristik einiger seiner hervorragendsten Zeitgenossen und zwar von Stresemann, Austin Chamberlain, Ramsay Ma donald und Carl von Schubert. Bei der tiefen Menschkenntnis und dem scharfen Blick des Autors sind diese Charakteristiken besonders aufschlussreich.

Neben der Schilderung der Entwicklung der politischen Lage in Deutschland nach Beendigung des Ruhrkampfes und der Stabilisierung der Währung interessiert vor allem die Betrachtung des Locarnopaktes und der voraufgegangenen, politischen Verhandlungen und Kämpfe. Besonders wertvoll sind diese Darstellungen gerade aus der Feder Viscount D'Abernon's, da er einmal als nicht unmittelbar Betroffener, Aussenstehender die Dinge objektiver sieht, sodann, weil er, wie nur sehr wenige ausser ihm, in alle Einzelheiten der politischen Verhandlungen eingeweiht war und schliesslich über eine selten eindringliche und lebendige Sprache verfügt, sodass diese Memoiren zu lesen überdies ein aesthetisches Vergnügen bereitet. Besonderes Lob gebührt der ausgezeichneten Uebersetzung von Antonina Vallentin. **Schae.**

Walter Mehring: Arche Noah S. O. S.
(S. Fischer Verlag, Berlin).

Seinen Gedichten, Liedern und Chansons hat Walter Mehring ein „Neues trostreiches Liederbuch" folgen lassen. Er gliedert es in 8 Nachtwachen, widmet einzelne Gr[illegible] wiederum lebenden und toten Gefährten. Es gibt da die rasanten Gesänge zum Kaufmann von Berlin, Songs aus dem liebenswürdigerweise soeben von der Zensur verbotenen Granowsky-Tonfilm: Das Lied vom Leben, ein Gebet über Beuthen. Mehring kommt, ähnlich wie Bert Brecht, von François Villon her. Er ist politisch entschiedener und weit agressiver, als Erich Kästner, darin Kurt Tucholsky verwandt. Die Antikriegsgedichte sind den besten Friedrich Holländers, zuweilen denen Karl Kraus' vergleichbar. Walter Mehring gehört zu den ganz Wenigen, die heute Stange halten, da es gilt, noch klarer und eindeutiger Farbe zu bekennen, als zuvor. („Es wird, was das genialste Hirn gebiert, Von einem Gummiknüppel ausradiert". — Vernunft: knockout.) Seine neuen Lieder haben nicht nur vorzüglichen Gebrauchswert, sie sind künstlerisch, d. h. in Rhythmus, Klang und Bildkraft, höchsten Ranges.

---

gesetzten Familienauseinandersetzungen, die so etwas, wie das Generationsproblem (oberflächlich) zu erörtern suchen, nur so weit hatte stehen lassen, wie es das Verständnis des Ganzen unbedingt erforderte, sodass das Justiz-Kritische ganz klar und plastisch herausgearbeitet war. Sehr gelungen die vertikale Zweiteilung der Bühne, die es durch jeweiliges Abblenden ermöglichte, das Ganze nur mit einer Pause ohne Unterbrechung durch sonst unerlässlich wiederholten, ermüdenden Umbau abrollen zu lassen. Hier war für unser Empfinden nicht nur aus der Not eine Tugend gemacht, sondern Sinnvolles auf geschmackvolle Weise geschehen. Ganz überragend Albert Arids Landgerichtsrat. Dieser Untersuchungsrichter blieb kein blasser Schemen, war nicht Theaterbösewicht, sondern bei aller gezeichneten Einseitigkeit, die durch Beruf und Herkunft bedingt ist, ringender Mensch, benervt und persönlich. Arid legt so etwas stets dialektisch meisterlich an. Es ist grosses Theater, das man hier erlebt, und es gibt bei ihm stumme Szenen, stumme Monologe, möchte man es paradoxer Weise fast nennen, angesichts deren man sich immer Albert Bassermanns erinnert. Wenn Arid auf der Bühne steht, hat man hier stets den Eindruck einen prominenten Gast zu sehen. Fabelhaft der blutjunge Gustav Schott in der Rolle des alten Büroangestellten Anatol Scherr, der persönlichst geratenen Figur des Stückes; darstellerisch ein Kabinettstück in Maske, Geste, Tonfall, erstaunlich die Wandlungsfähigkeit dieses äusserst talentierten Schauspielers, der gestern noch bei Rostand ebenso verblüffend echt einen Sekundaner mit glänzend klappenden Verbeugungen und von einer Hand in der Mitte gekniffener Schülermütze verkörperte. Diese Burg - Schauspieler können sich bei ihrem Regisseur bedanken. Recht gut Anton Strakas stud. jur. Fritz Bernt, in Ausbrüchen erschütternd, echt, aber von einer zuweilen starren Verkrampftheit, die man eigentlich zu Beginn der Spielzeit nicht spürte, und die der innerlich reich bemittelte, junge Schauspieler sicherlich wieder überwinden wird. Sehr delikat Eve Kühnes Gerda Bienert, recht gut Paul Werner Hausmanns Walter Bienert, ebenso Fritz Hartwig Vorstadt - Kabarettist Klatte, Burgs Hausverwalter Zülke, Lotte Fuhsts Aufwartefrau, Lieselott Ebels Melitta Ziehr. Bei allem Salbungsvollen immerhin möglich Julius Schneiders Justizrat. Nur, dass Alsberg sich in dieser Figur zweifellos selbst porträtieren wollte, daran freilich durfte man bei diesem Darsteller nicht denken.

Barry Conners: Roxy.

Roxy bedeutet nicht den berühmten new-yorker Cinéma-Palast; der hier übliche Titel, des Lustspiels, den man sich scheut, als Schlagzeile zu bringen, lautet, damit keinerlei Irrtum entstehe: Roxy, der Fratz. Wenn man so etwas heute hört, verspürt man ein leichtes Unbehagen in der Magengegend. Was ist das, ein Fratz? Gibt es dergleichen heute überhaupt noch? Man hat sofort die Assoziation von Gartenlaube, Kränzchen, Backfischgeschichten von anno Tobak, denkt an die grauenhaften Familienschwänke der Firmen Arnold & Bach, Max Reimann & Otto Schwartz, etc. Umso angenehmer ist die Enttäuschung. Dieses amerikanische Stück, von Siegfried Geyer für die deutsche Bühne bearbeitet, dessen Gattungsbezeichnung mit Lustspiel allerdings etwas hoch beziffert klingt, ist eine ganz und gar unliterarische, aber frische, appetitliche auf das angenehmste entspannende Abendunterhaltung, handwerklich präzis, ganz zotenfrei und eben darum viel amüsanter, als verwandte Erzeugnisse näher liegender Herkunft. Der Witz ist ganz frei von Krampf, das Tempo wirbelnd, sodass man zu seiner eigenen Ueberraschung von dieser harmlos - fröhlichen Geschichte mitgerissen unbedenklich ja dazu sagt.

Besonders, wenn das Ganze so flott und adrett heruntergespielt wird, wie in der Aufführung unter Julius Schneiders Regie, vor solch einem hübschen Hintergrund, wie dem in 3 Akten gleichbleibenden Bühnenbild Haindls (den der Zettel nicht nannte) und vor allem mit einer solchen Titeldarstellerin, wie Lieselotte Ebel. Dieser kessen, kleinen Berlinerin scheint die Rolle auf den Leib geschrieben. Sie ist so viv, so quick, so schnieke, so bezwingend, so süss als Roxy, dass sie darin getrost überall gastieren kann. Das lässt sich einfach nicht besser machen. Der Abend stand überhaupt im Zeichen der Damen, um nicht mit Marcel Proust zu sagen: Im Schatten der jungen Mädchen. Entzückend in einer winzigen Episode, ganz lady-like, im zarten Fluss von Linie und Haltung Ellis Heidens Mary Baxter. Famos, wie stets, mit überwältigend trockener Komik Frau Harrington der eleganten Margarete Barowska. Untypisch dagegen Ilse Hirts Grace, die in mondainen Rollen stets zu klein - bürgerlich, allenfalls emanzipiert wirkt und ganz und gar nichts Girlhaftes hat. Nett Anton Strakas Tony Anderson. Am Platz Herbert Albes' William Harrington. Entgegen der Rolle auch äusserlich commis - voyageurhaft Paul Werner Hausmanns Bill Caldwell.

Lonsdale: Zur gefl. Ansicht — Lucie Höflich

Frederick Lonsdale, Autor von Mrs. Cheneys Ende, Sex Appeal und anderen Unterhaltungsstücken ist Somerset Maugham nah verwandt, indes ein wenig geraderlinig, unliterarischer, als dieser. Zur gefälligen Ansicht, als Lustspiel bezeichnet, von Julius Berstl sorgfältig übersetzt, ist ein schwaches Stück, dessen Dialog nie von Maugham sein könnte — von Bernard Shaw und Oscar Wilde ganz zu schweigen. Milieu Mayfair, also bekanntlich der reizendsten Leute Londons. Ein schüchterner Herr, mittleren Alters ,Richard Halton, mit geringem Einkommen liebt ernsthaft um ihrer selbst willen die schwerreiche nicht mehr ganz junge Mrs. Maria Wislack. Die sehr zielbewusste Dame lädt den Bewerber, nach dessen spätem Geständnis für einen Probemonat auf ihren entlegenen Landsitz, um in allen Ehren zu erproben, ob Halton als Ehepartner in Frage komme. Beider Freunde, der Herzog von Bristol, im Besitz eines ungeheuren Ueberflusses an Geldmangel, abgesehen von seinem feodalen Rang und Titel- und Helen Hayle, die in den Herzog verschossen ist, nicht ohne gleichfalls dessen Neigung zu besitzen, begleiten die Beiden. Der arme Richard ist rührend um Maria bemüht, die ihn auf das Unausstehlichste kujoniert, während der Herzog sich gleichfalls höchst arrogant und egoistisch gibt. Als nach beendeter Probezeit Mrs. Wislack Mr. Halton zu dessen grösster Ueberraschung sich günstig neigt, packt deh schüchternen Junggesellen plötzlich solch eine Wut, dass er sich ermannt, die gänzlich Verblüffte sitzen zu lassen und mit der gleichfalls unzufriedenen Helen auf und davon zu gehen, während Maria und der Herzog ohne Dienstboten, am stillen Herd zur Winterszeit, wenn Haus und Hof ihn' eingeschneit, von der Welt abgeschnitten, bis: Winterstrümpfe wichen dem Wonnemond, ausharren müssen. Ob sie dafür gekrönt werden, d. h. eigentlich ob Helen geruhen wird, die Herzogskrone anzunehmen und Richard zu Maria zurückzukehren, oder ob andere Konstellationen sich ergeben, bleibt offen. Eben dieser leicht problematische Schluss ist das einzig Nette an dieser Belanglosigkeit, deren Fabel und Durchführung für einen Abend kaum hinreichen. Es ist beinah Tegernsee auf mongdähn oder wie sich der kleine Moritz, vorgebildet durch sein Magazin, die elegante Welt vorstellt. Alles zahm, kaum ein Ansatz zur Satire, gehobener Familienschwank.

Was Lucie Höflich veranlasst haben mag, dieses Stück für ein Gastspiel mit eigenem Ensemble zu wählen, bleibt unerfindlich. Wir haben den Verdacht, dass lediglich die geringe Anzahl der Rollen — es sind im ganzen 4 — den Anstoss dazu gab. Wir entsinnen uns nicht, ob Lucie Höflich auch in Berlin Mrs. Maria Wislack gab, können es uns indes schwer vorstellen. Es wären eine ausgesprochene Rolle für Ida Wüst (ebenso für unsere Margarete Barowska). Lucie Höflich, diese herrlich vitale Darstellerin vollsaftiger Menschen, deren Verkörperung der Gestalten von Gerhart Hauptmann bis Lautensack (Pfarrhauskomödie) und Bruckner (die Köchin Puschek in Verbrecher) unvergessen bleibt, deren ureigenstes Gebiet deutsche, naturalistische Typen bilden, eine Art weiblichen Gegenpols zu Emil Jannings, kann nie und nimmer selbst eine gealterte Lady sein. Sie bringt wohl das Kratzbürstige für diese Rolle auf, lässt es jedoch an jedem Charme fehlen, den die Natur ihr versagte. Es tat fast weh, unvergessliche Erinnerungen, Eindrücke, Erlebnisse durch diese Fehlleistung getrübt zu sehen. Wir würden Lucie Höflich herzlich gern bald wieder in einer ihrem Wesen entsprechenden Aufgabe als Gast begrüssen. Ihre Partner wiesen netten Durchschnitt. Gona Bings Helen hatte kaum mehr Farbe, denn ihre blasse Rolle, Lutz Altschuls Herzog und Helmuth Krauss' Richard gaben sich gelöst, sahen gut aus, waren vorzüglich angezogen, wussten sich zu bewegen; wenn sie gar ihre Rollen noch besser memoriert hätten und nicht fast ständig geschwommen wären, so wäre dies entschieden kein Fehler gewesen. Regie (Otto Kirchner) soll es angeblich auch gegeben haben. Die einschläfernden Längen des Dialogs in dem schier uferlosen, zweiten Akt verrieten kaum etwas davon.

Unter den Anwesenden bemerkte man zum 1. Mal im deutschen Theater den **Wojewoden Dr. Grażyński.**

Richard Strauss: Intermezzo

Gelegentlich der Erst-Aufführung von Richard Strauss' Komödie aus dem domesticanischen Heldenleben schlage ich einen grossen Aufsatz nach, den ich an dieser Stelle vor mehr, als 5 Jahren (Jahrgang III, Nr. 1/2 vom 6. I. 1926 unterm Strich der W. f. P., da es noch keine separate Buch- und

Englische Erzähler

Go. **Michael Arlen,** der gegenwärtig die liebenswürdigsten Unterhaltungsromane von literarischem Niveau schreibt, hat seinem Novellenband: Welch reizende Leute! als fortsetzenden Schluss das Buch: **Mayfair** (R. Piper & Co. Verlag, München) folgen lassen. Der umfangreiche Band ist weniger exklusiv-mondain, als es der erste war, und der Titel es vermuten liesse. Er spielt zwar im selben Milieu; die Satire kommt aber hier von einer anderen Seite, liegt gleichsam auf einere anderen Ebene. Diese Novellen haben einen kriminalistisch-okkultistischen Einschlag, sind romantisch-ironisch, sehr grotesk, zuweilen leicht unheimlich, aber stets entzückend verspielt, literarisch angenehm versnobt. Ein Stück daraus trägt den reizenden Titel: Romance in altem Cognac. Ganz dichterisch: An Lamoir, die Erzählung von dem traumhaften Spielkameradenhaus, die so stark an Alain-Fourniers Grossen Kameraden anklingt. Man wird Mayfair ebenso lieben, wie die in deutscher Uebersetzung vorangegangenen Bücher Arlens. Ein Jammer nur, wie unterdurchschnittlich die Uebersetzung misslang. Nicht nur dass wir Wendungen wie: „Die Sache ist die, dass", „Mein Lord", „meine Lady", finden, während inkonserquenterweise anderseits „Mylord" und „Mylady" richtig stehen blieben. Das Ganze ist in einem fürchterlich holprigen Deutsch übersetzt, das den Charakter dieses Buches fast völlig unkenntlich macht. Um weitere Beispiele anzuführen, müsste man fast jede der 440 Seiten zitieren. Als krassester Schnitzer sei der schöne Inperativ: „sehe". (statt: „sieh"), vermerkt. Unbegreiflich, dass solch eine Uebersetzung in einem so angesehenen Verlag anstandslos passieren konnte.

Wie der der älteren Generation repräsentativ geltende Romancier John Galsworthy **auch** Theaterstücke, ebenso schreibt der ungemein sympathische Komödienautor **W. Somerset Maugham auch** Romane. Wir kennen von ihm den ausgezeichneten Gauguin-Roman: Der Besessene. Leichter wiegt nicht nur der Titel des Romans: **Der bunte Schleier** (E. P. Tal & Co. Verlag, Wien, sowie Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser Verlag, Berlin), Aehnlich, wie in Stella Bensons Fremd, wie mein Geliebter, spielt die Handlung unter Engländern in China. Es ist die Geschichte zweier Menschen, die nicht zueinander passen. Die oberflächliche Kitty hat um der bürgerlichen Enge des Elternhauses zu entgehen einen Bakteriologen geheiratet und ist mit ihm nach China gegangen. Sie bricht ihrem Gatten, der sie unendlich liebt, mit einem gleichfalls verheirateten, höheren englischen Kolonialbeamten, in den sie sich nun selbst heftig verliebt hat, die Treue. Walter kommt hinter den Verrat. Er geht freiwillig ins Innere des Landes, um eine Cholera-Epidemie zu bekämpfen. Kitty folgt ihm, da der Andere zu ihrem Schmerz nicht daran denkt, aus dem kleinen Abenteuer die Konsequenzen zu ziehen, sich scheiden zu lassen und Kitty zu heiraten. Die junge Frau kämpft nun darum den schwerblütigen Gatten; dessen Wert sie zu spät erkennt, wiederzugewinnen, es gelingt ihr nicht, und Walter stirbt an der Cholera; möglicherweise hat er sich bewusst infiziert, um auf diese Weise den irdischen Konflikt radikal zu lösen. Kitty kehrt zu ihrem inzwischen verwitweten Vater nach London zurück und folgt ihm, da er einen Ruf als Gerichtspräsident nach den Kolonien erhielt, dorthin, um an ihm gut zu machen, was ihre Mutter und sie selbst an ihren Gatten fehlten. Dies wäre ein hübscher Unterhaltungsroman leichtester Art von konventioneller Haltung und Technik, wenn es nicht diesen gewaltsam hochmoralischen Schluss gäbe. Mit einem happy end, Wiederfinden der Gatten, gäbe es einen erstklassigen Garbo-Film. Wäre dagegen Kitty gestorben und Walter am Leben geblieben, dann wäre es ein ideales Opernbuch für Puccini gewesen.

Wenn in diesem Zusammenhang noch auf ein drittes englisches Buch: **Ein Sturmwind von Jamaika von Richard Hughes** (Erich Reiss Verlag, Berlin) hingewiesen wird, so ist zu betonen, dass hier nur ein ganz äusserlicher Zusammenhang besteht, da wir es mit einer Dichtung eigener Art, hohen Ranges zu tun haben. Der Autor ist in deutscher Uebersetzung eine neue Bekanntschaft. Sein Roman handelt von Kindern, die zwei, miteinander befreundeten englischen Familien entstammend, im Alter von 4 bis 13 Jahren allein zu Schiff nach England sollen, um dort die Schule zu besuchen. Unterwegs wird die Barke von Piraten gekapert, die Kinderschar auf das Freibeuterschiff entführt. Eigenartigerweise sind die Kinder von dem Ereignis nicht sonderlich berührt. Sie empfinden anfangs garnicht, in welch merkwürdige Umgebung sie gerieten. Nach wochenlangen Irrfahrten, auf denen es den kleinen Helden, von aussen betrachtet, recht manierlich ergeht, werden sie vom Kapitän unter einem geschickten Vorwand einem Dampfer übergeben, der nach England fährt. Die Eltern erfahren aus den Zeitungen, dass die bereits als tot gemeldeten Kinder wohlbehalten blieben. Gibt man in groben Zügen nur den Inhalt an, so könnte der Eindruck entstehen als handelte es sich hier um eine einfache Räubergeschichte. Das Grossartige in diesem Buch ist das Psychologische. Da ist vor allem die kleine Emily. Sie hat, bevor sie auf See geschickt wurde, ein Erdbeben nicht einmal von besonderer Gewalt erlebt. Bei einem bald darauf folgenden furchtbaren Sturmwind, dem das Haus der Eltern zum Opfer fiel, ist ihre Lieblingskatze von wilden Katzen zerfetzt worden. Der Tod des Kätzchens wog in Emilys Erleben viel schwerer, als die Zerstörung des ansehnlichen, elterlichen Besitztums. Aber grandioser wiederum, als der elementare, in seiner Auswirkung viel verheerendere Sturmwind schien ihr das Ereignis eines Erdbebens. Was sie auch später erlebt, etwa den Verlust ihres reizenden, kleinen Bruders John auf der schreckensvollen Ueberfahrt, dünkt ihr gering, im Vergleich mit Erdbeben und Lieblingskatzentod. Aus Angst ersticht das Kind auf dem Piratenschiff den mit ihm in einem Raum befindlichen, gefesselten Kapitän eines gekaperten Schiffes, ohne als Täter jemals entdeckt zu werden. Ja, durch seine Zeugenaussage (Kinder als Zeugen!), die ihm auswendig zu lernen eingepaukt war, bringt es die Seeräuber, die den Kindern nur Gutes taten und nicht mordeten, unter das Beil des Henkers. Dieses Buch dürfte ein Fressen für den Psychoanalytiker werden Glücklicherweise bedeutet es ungleich mehr; denn Sturmwird von Jamaika ist über alle Fabulierkunst, alles Phantasievolle weit hinausragend vom Zauberglanz begnadeten Schöpfertums umflossen, Beglückung ohnegleichen.

Die Uebersetzung gelang E. Mac Calman ebenso, wie die des Bunten Schleiers Anna Kellner. Unvorstellbar, dass der Name des Uebersetzers von Mayfair, Mac Kallin, etwa ein Druckfehler und mit dem ausgezeichneten Hughes-Uebersetzer identisch wäre.

Ganz zum Schluss noch ein **wirtschaftliches** Curiosum, das besonders in der Wojewodschaft Schlesien interessieren dürfte: Das Buch des bekannten, berliner Verlages ist bei Karl Prohaska G. m. b. H. in Cieszyn (Polnisch-Teschen), übrigens vorzüglich, gedruckt!

* * *

Christopher Morley: Kinder im Traum.
(Bruno Cassirer Verlag, Berlin).

Kurzer Prolog: Eine Kindergesellschaft beobachtet das Treiben der Erwachsenen, teils sehnsüchtig-neidvoll, teils erkenntnishaft abgestossen. Einige unter den Kindern wünschen, ja beschliessen, nicht wie die Grossen werden — stets Kinder bleiben zu wollen.

Auf diese wenigen Seiten folgt scheinbar unvermittelt der Roman: Die Picknick-Party junger Amerikaner im Landhaus eines jungen Paares. Der Hausherr, George, schreibt Reklameprospekte für eine Verkehrsgesellschaft, seine hinreissende Gattin trägt den Namen Phyllis. Alles bürgerliche Bohème — welch reizende Leute! — bis auf einen: Martin, der plötzlich aufgetaucht ist, keinem bekannt, sich benimmt, wie ein Kind, von allen für einen ganz exzentrischen Künstler gehalten wird. Phyllis verliebt sich in Martin, George in eine andere.

Und das Ende? Wir sind wieder unter Kindern, auf der gleichen Kindergesellschaft, die nun auseinander geht. War es ein Traum? War Martin nicht George, die Kindheit des Helden, sein besseres Ich? Bedeuten jene Grossen einen Blick in die Zukunft? Der Deutungen gibt es viele, aber zu deutlich werden, hiesse, den Schmelz dieser zauberhaften Dichtung zu verletzen. Traum oder Wirklichkeit: Hier ist ein holdes Wunder, dieses — an dieser Stelle bisher nur in einem Sammelaufsatz gestreifte — Buch für grosse Kinder, gleich den **enfants terribles von Jean Cocteau,** näher noch dem **Grossen Kameraden** von **Alain-Fournier,** doppelt überraschend, da jenes schmerzlich-schöne Buch aus U. S. A. kommt, allerdings nicht dem der Upton Sinclair, Sinclair Lewis' Dreiser, sondern jenem heimlichen Amerika der **Hemingway, Thornton Wilder.** Es entdecktt zu haben, Glückes genug!

Ausritt 1931

nennt sich ein Almanach, den der Georg Müller Verlag in München soeben herausbringt. Neben ausgezeichneten Originalbeiträgen von E. G. Kolbenheyer, Wilhelm Schäfer, Paul Ernst, Max Mohr, Eduard Reinacher, Paul Alverdes u. a. tritt Ausritt 1931 mit zwei neuen Ideen hervor, die ihn sofort als etwas Besonderes ausweisen. Einmal bringt er ein sehr interessantes und originelles Preiausschreiben: Der Leser als Lector, das sich an den literarischen Scharfsinn des Publikums wendet und jeden Käufer zur Mitarbeit an der Verlegertätigkeit einlädt, und zweitens sichert der Verlag — eine neue Art praktischer Arbeit für das deutsche Buch — die Gutschrift des Almanachpreises beim Kauf seiner Bücher zu: Zwei glückliche und wertvolle Ideen, die viel dazu beitragen werden, den Leser in besonderer Weise innerlich am jüngsten Schrifttum der Gegenwart zu interessieren.

Ein Bilderbuch von Berlin.

In der Sammlung: **Das Gesicht der Städte** (Albertus Verlag Augsburg) erschien ein buchtechnisch vorzüglich hergestellter Band: **Berlin.** Auf mehr. als 250 Seiten versuchte **Marlo v. Bucovich,** das Antlitz der Weltstadt aufzufangen. Das Experiment ist nur bedingt geglückt. Die Aufnahme-Technik ist weder sachlich noch individuell, sondern ganz konventionell. Von der Photographie sind wir heute ganz Anderes gewöhnt. Auch die Auswahl der Bilder erscheint trotz ihrer grossen Anzahl recht unverbindlich. Will man heute die Symphonie der Grosstadt geben, dann wird man auch oder gerade auf photographischem Weg unbedingt angesichts des Phänomens Berlins mehr dem Soziologischen nachspüren müssen. Eben das gelang in den 6 Seiten der Einleitung hervorragend **Alfred Döblin.**

Der Literaturpreis der Stadt Kraków.

wurde **Jan Wiktor** für sein Werk: **Morgenröte über der Stadt** verliehen. Das Werk erschien soeben in deutscher Uebersetzung von Dr. Leo Koszella im Gilde-Verlag, Köln.

Polnische Dramen in Berlin und Wien.

Unter dem Namen **Studio Goszczyński** ist eine Arbeitsgemeinschaft junger Schauspieler begründet worden, die demnächst ein Schauspiel des **polnischen Schriftstellers Jerzy Szaniawski:** Der Advokat und die Rosen zur **Aufführung** bringen wird.

Kunstrevue gab) im Anschluss an eine Aufführung dieses Werkes an der berliner Staatsoper Unter den Linden schrieb. **Auf Grund intimerer Zusammenhänge — es handelt sich bei der Entstehung dieser Oper nicht nur um eine Strauss'sche Familienangelegenheit —** konnte ich damals einige, wesentliche Details über die Vorgeschichte der Oper und die Vorbilder der darin vorkommenden Figuren indiskreter Weise aus der Schule plaudern. Der Aufsatz enthält eine eingehende, stilkritische Analyse vom Dichtung und Musik. Ich habe meinen damaligen Ausführungen nichts hinzuzufügen, brauche kaum etwas zu streichen. Da es mir im allgemeinen widerstrebt, mich zu wiederholen und die für einen Gegenstand einmal gefundene Form zu verändern, kann ich, zumal ich mich nicht selbst zitieren möchte (was andere weit und breit ständig gern ohne Quellenangabe bereits besorgen) eben auf diese kritische Würdigung von Intermezzo verweisen, das Richard Strauss gesprächsweise einmal als „Musik à la Goldstein" bezeichnete... Acceptiert!

Intermezzo erscheint mir nach wie vor als eine der glücklichsten Eingebungen des grössten, lebenden (nicht nur deutschen) Opernkomponisten. Es gilt heute als chic, über Richard Strauss moquant die Achseln zu zucken, ihn als vieux jeu hinzustellen. Früher, da er noch das letzte Geschrei, es noch nichts Neueres gab, galt er seinen erbittersten Gegnern etwa als „Grossindustrieller der Musik", Ausdruck bürgerlich-kapitalistischer Epoche, heute ist er für die jüngsten Impotenzen passé, sein Werk olle Kamellen. Bleiben wir einmal nur bei Intermezzo, das an Intuition in einer Reihe mit Salome, Rosenkavalier und Ariadne steht, so finden wir, dass, wie hier immer wieder betont wurde, immer wieder zu betonen ist, Richard Strauss in zweiter Jugend hier den neuen Opernstil schuf. So, wie er zu Beginn seiner Sendung das Orchester wahrhaft unerhört an Klang bereicherte, um nach einem non plus ultra zum erweiterten Kammerstil des Ariadne-Orchesters zu gelangen (Frau ohne Schatten u. Aegyptische Helena waren eine vorübergehende Rückkehr zur ersten Form) ebenso bedeutet Intermezzo die Geburt der neuen Oper. Hier steht der Alltag auf der Opernbühne. In diesem einzigartigen Strauss-Parlando wurde der musikalisch adaequate Ausdruck geschaffen. Von hier aus führt unmittelbar der Weg zu Kreneks Jonny spielt auf, Hindemiths Neues vom Tage, wenn man will, mittelbar sogar noch zu Weills Dreigroschenoper. Selbst Parodistisches in diesen Werken scheint eher Bestätigung, denn Widerlegung, was einzeln auszuführen sehr reizvoll und leicht wäre, aber hier zu weit führte. Das Grossartige an diesen gewollt banalen Szenen, wie Richard Strauss seinem tiefsten Glauben getreu, daraus das Ideal der Gattenliebe formt, wie er musikalisch die einzelnen Szenen, die oft Szenen im übertragenen, also peinlichen Sinn bedeuten, durch musikalische Intermezzi bindet, die zu dem Schönsten neuerer, symphonischer Musik gehören, weil der Musiker seinen ganzen Eros mit dem Mut zur Melodie zeugend einströmen liess, auf die noch keiner freiwillig verzichtete. Es gibt keinen Lebenden, der solch ein Werk herte vermöchte, dessen Faktur so elegant, dessen Leidenschaft so glühend wäre.

Die Wiedergabe zeigte gutes Mittelmass. Bei weitem am besten in der beuthener Erst-Aufführung Reina Backhaus' Christine. In dieser Bombenpartie kommt die Darstellerin kaum von der Bühne. Der grosse, warm beseelte Sopran der Sängerin füllte in den Gefühlsausbrüchen prachtvoll das Haus. Reina Backhaus beherrschte jedoch auch vorzüglich den eminent schwierigen, weil so leicht gedachten Konversationsstil und entsprach in ihrer Haltung, die bestes Bürgertum und Damenhaftigkeit zugleich verkörperte, ausgezeichnet dem Vorbild der Christine. In der kattowitzer Aufführung, die im übrigen die gleiche Besetzung aufzuweisen hatte, gab Traute Pawlingen Frau Christine. Ihre Stimme hat nicht das entsprechende Volumen; die Sängerin legte ihre Rolle zu kokett an, blieb im Text der hier so besonders wichtig ist, oft unverständlich, hatte jedoch im 2. Akt recht gute Momente. Ausgezeichnet, fast zu intellektuell, aber interessant wie stets, Elisabeth Wanka als Kammerjungfer. Ueberzeugend Max Schneiders Hofkapellmeister Robert Storch. Viel zu wenig körperlich gelöst, nicht genügend elegant Theo Tesslers Baron Lummer, der lediglich geistig ungelenk, also ein kleiner Ochs (allerdings nicht von Lerchenau) sein soll. Tessler klebte musikalisch bedenklich unsicher, verzweifelt am Dirigentenstab. Famos Stephan Steins Kommerzienrat. Sehr elegante Figur Paul Schlenkers Justizrat. Gelungene Maske Gustav Terényis Kapellmeister. Das Orchester unter Erich Peter war der enormen Schwierigkeiten im wesentlichen Herr geworden, abgehört von einigen Unebenheiten, die nicht gar zu schwer wogen. Anzuerkennen vor allem der sordinierte Klang in den Rezitativ-Partien, der die Sprech-Sänger nicht zudeckte. Es gab ein leichtes Musizieren, und das bedeutet immerhin schon etwas. Das Dionysisch-Rauschhafte, zuweilen Dithyrambische, Flutend-Leidenschaftliche brachte der Dirigent nicht auf, weil er es nicht besitzt. Diese Ziwschenspiele müssen aufleuchten („hochglüh'n, von den Wonneschauern der Nacht"). Carl Friderich etwa hätte das glänzend gelöst. Von der Regie Paul Schlenkers ist zu bemerken, dass sie sichtlich bemüht war, neue Wege zu gehen. So war es hübsch, das Ganze gleichsam in eine couverture zu spannen mit zwei flankierenden, grossen, fratzenhaften Masken, die wie Grossaufnahmen der Originalzeichnung des Klavierauszug- und Textbuchdeckels wirkten. Witzig der Einfall, besonders prägnante Textzeilen jeweils auf eine im Hintergrund befindliche die Szene überhöhende Leinwand schlagzeilenartig zu projizieren. Ich bin zwar der Ansicht, dass, da es sich in dieser Oper um Salon- und Konversationsszenen handelt, das Groteske nicht überspitzt werden darf, wie in einer Dreigroschenoper oder einem Revuelein von Spoliansky. Aber die Auffassung des Regisseurs scheint ohne weiteres haltbar und keine Vergewaltigung des Werkes. Manche Interieurs hätte man sich eleganter, in Farben und Stil einheitlicher denken können, die Toiletten und Anzüge nicht so „einfach ferchterlich", die Schneelandschaft in der Rodelszene durch den Bühnenbildner weniger vermalt. Anders wiederum war sehr hübsch geraten, so Bild und Szene in der Skatpartie, ebenso das Frühstückszimmer. Im Ganzen ist die Aufführung zu bejahen und zu begrüssen.

(Aus dem Programmheft des Oberschlesischen Landestheaters: „Sie gerät aber in hellsten Zorn, als sie durch einen verräterischen Brief einer Mieze Maier ihren Mann auf einer — **vermeintlichen** — Untreue ertappt zu haben **glaubt.,,** hagebé". Richtig wäre entweder „auf einer vermeintlichen Untreue ertappt" oder „auf einer Untreue ertappt zu haben glaubt". Wie hagebé — was nicht nur eine Abkürzung für Handelsgesetzbuch, sondern in diesem besonderen Fall für den Dramaturgen Hans Gerhard Bartels ist — es falsch ausdrückt, würde es gerade eine tatsächliche Untreue, also das Gegenteil des anzugebenden Inhalts, bedeuten.

Walzer aus Wien

Das Buch schrieben Dr. A. M. Willner und Heinz Reichert, die Librettisten des Dreimäderlhauses, denen sich als dritter noch Ernst Marischka hinzugesellte. Es geht nicht nur musikalisch um Johann Strauss, Vater und Sohn — diesmal also gewissermassen ein Zweimannderlhaus. Auf konventionellste Weise ersteht hier Alt-Wien mit Zuckerbäckern, Schneidermeistern, Domeyer-Hietzing, wozu allerdings der schwache Versuch kommt, das Vater-Sohn-, also das Generationsproblem, operettenfähig zu machen. Es gibt auch nur ein vereintes Liebespar am Ende, bestehend aus zwei Randfiguren. Dafür dürfen wir zum guten Schluss Zeugen der Versöhnung zwischen Vater und Sohn sein. Historisch soll die Geschichte sich etwas anders verhalten haben. Aber dennoch ist dieser fast stumme, feine Schluss in einer Operette ungewöhnlich. Auf die Gefahr hin, als hoffnungslos verkitscht zu gelten, bekenne ich, dass dieses Finale mir am besten gefiel, ich es rührend im guten Sinne fand. Dabei sei nicht verschwiegen, dass das Buch dramaturgisch nicht sonderlich geschickt gezimmert wurde, dass es kaum dramatisch ist und peinliche Längen aufweist. Als Bearbeiter der Musik der beiden Sträusse — oder muss man Straussen sagen? — ist **Julius Bittner,** also ein durchaus seriöser wiener Musiker und Bühnenschriftsteller genannt. Ich weiss mich, warum man verschweigt, dass **Erich Wolfgang Korngold,** der auch schon Johann Strauss' Nacht in Venedig (sowie die Reinhardt-Fledermauss) glücklich bearbeitete, dem ganzen das letzte make up aufsetzte, der übrigens das Werk, ähnlich wie seine Bearbeitung von Leo Falls nachgelassenen Rosen aus Florida, in Wien vom Solo-Orchester-Flügel aus dirigierte. Man konnte also ohne Sorge sein, da man wusste, dass das kostbare Gut Johann Straussischer Musik in den Händen zweier Künstler sich befand, die denn auch eine sehr geschmackvolle Bearbeitung zuwege brachten, gleichsam einen Höllisch kornvergoldeten Strauss. Verwandt wurden vorzüglich dem breiten Publikum unbekanntere Weisen, sowie Motive aus sehr bekannten, selbständigen Walzern. Sympathisch, dass entgegen der Befürchtung diese Arbeit auch textlich gar keinen reaktionären Anstrich — mit „gute, alte Zeit" und so — hat. Im Gegenteil wird das Recht der jungen Generation auf ihren eigenen Stil betont. In diesem Zusammenhang scheint es interessant, dass Refrains musikalisch zuweilen, ohne den Charakter zu verletzen, in leicht synkopiertem $^{3}/_{4}$-Takt erklingen. Die Instrumentation ist sehr süffig, reich-flutend, aber stets elastisch, nie überladen. Man wird das Werk angesichts einer selbst quantitativ fast völligen Stagnation der Operettenproduktion als Gewinn buchen dürfen, wie wir ja überhaupt im Zeichen einer **Johann**

2 neue Urteile

(in Briefen an den Herausgeber):

Lion Feuchtwanger

„... ungewöhnlich gut geschriebene, ..ausgezeichnete Buch- und Kunstrevue ..“

Berlin, 2. 2. 31.

Bernard Guillemin

„...Fast bin ich versucht zu glauben, dass es doch objektive Masstäbe der Kritik gibt, in deren Besitz leider die wenigsten sind .. Dadurch geben Sie meiner These aus dem „Tagebuch“ vollständig Recht. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, dass mir Kritiker wie Sie vorgeschwebt haben. **Ich kenne augenblicklich keine Zeitung und Zeitschrift, die besser über Literatur informierte, als Ihre Beilage...“**

z. Z. Schliersee, 20. 3. 31.

Die Wiener Literarische Gesellschaft brachte das Schauspiel des polnischen Dichters **Brandowski: Serajewo 1914** zur Uraufführung. Das Stück spielt im serbisch-bosnischen Verschwörermilieu der letzten Vorkriegsmonate, und zeigt psychologisch geschickt die Zufälligkeiten (? D. H.) auf, von denen damals das Schicksal Europas abhing. Die Aufführung wurde zu einem beachtlichen Erfolg.

Ulrich' Rauschers letzte Arbeit.

Die **Neue Rundschau** veröffentlicht im Märzheft einen ausgezeichneten Versuch über **Georges Clémenceau** aus der Feder des allzufrüh verstorbenen, langjährigen, deutschen Gesandten in Warszawa , Ulrich Rauscher.

Max René Hesses Partenau

ist nach der Uebersetzung ins Französische, soeben auch **polnisch** erschienen.

Vaterland

heisst ein neues Drama von **Peter Martin Lampel, das Oberschlesien** zum Gegenstand hat.

Das Tuch von Nacht und Gold,

ein Festspiel von **Hans Henny Jahnn,** wird zur Eröffnung des Ostseejahres im Mai in Lübeck aufgeführt werden.

Ferdinand Bruckner

arbeitet an einer **Tragikomödie des Aberglaubens,** die durch die Vorgänge um den Goldmacher Tausend inspiriert worden ist.

Die heilige Johanna der Schlachthöfe

ist der Titel des neuen Dramas von **Bert Brecht.**

Ein neuer Liederzyklus von Ernst Krenek.

Ernst Krenek hat soeben einen neuen Zyklus von 7 Liedern für Sopran und Klavier beendigt. Als textliche Grundlage dienen Gedichte von **Karl Kraus,** die aus seinen Gedichtbänden zusammengestellt sind und im Einverständnis mit dem Dichter unter dem Titel: **Durch die Nacht zu** diesem Zyklus vereinigt wurden. Die Uraufführung wird, mit dem Komponisten am Klavier, am 10. April in Dresden durch die Sängerin Elisa Stünzner erfolgen. Gleichzeitig hat Krenek das Gedicht **Die Nachtigal** von Karl Kraus für Koloratursopran und Kammerorchester vertont. Dieses Werk kommt in Zürich zur Uraufführung.

EINGEGANGENE BUECHER:

Hans Chlumberg: Wunder um Verdun. S. Fischer Verlag, Berlin.

Ludwig Renn: Nachkrieg. Agis Verlag, Berlin.

Alfred Döblin: Wissen und Verändern. S. Fischer Verlag, Berlin.

Emil Ludwig: Napoleon. Ernst Rowohlt Verlag. Berlin.

Arthur Holitscher: Ee geschieht in Berlin. S. Fischer Verlag, Berlin.

Otto Flake: Montijo (oder die Suche nach der Nation). S. Fischer Verlag, Berlin.

Wilhelm Speyer: Die goldene Horde. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Maurice Rostand: Der Mann, den sein Gewissen trieb. Drei Masken Verlag, München.

Anton Kuh: Der unsterbliche Oesterreicher. Knorr & Hirth Verlag, München.

Leo N. Tolstoj-Frans Masereel: Der Herr und sein Knecht. Transmare Verlag, Berlin.

Erich Ebermayer: Die grosse Kluft. Paul Zsolnay Verlag, Wien.

G. S. Viereck: Schlagschatten. Deutsch-Schweizerische Verlagsanstalt, Berlin.

Karl Wolfskehl: Bild und Gesetz. Deutsch-Schweizerische Verlagsanstalt, Berlin.

Robert Neumann: Karriere. J. Engelhorns Nachf., Leipzig.

Stefan Zweig: Die Heilung durch den Geist. Insel Verlag, Leipzig.

Anton Gabele: Im Schatten des Schicksals. Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin.

Joseph Gregor - René Fülöp - Miller: Das amerikanische Theater und Kino. Amalthea Verlag. Wien.

F. M. Feller: Antisemitismus. Verlag des Archivs für angewandte Psychologie, Berlin.

Arthur Heller: 13 Gedichte und 7 Federzeichnungen. Die Bücherstube, Prag.

Diemer Moering: Bis ins tausendste Glied. Lyrische Flugblätter des Kartells Lyrischer Autoren, Berlin.

Werner Bergengruen: Capri. Lyrische Flugblätter des Kartells Lyrischer Autoren, Berlin.

Eugen Ludwig Gattermann: Die Begegnungen Gottes. Lyrische Flugblätter des Kartells Lyrischer Autoren, Berlin.

Theodor Kramer: Kalendarium. Lyrische Flugblätter des Kartells Lyrischer Autoren, Berlin.

Joseph Hergesheimer: Das Pariser Abendkleid. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Hans Fallada: Bauern, Bonzen und Bomben. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Hermann Heller: Sozialismus und Nation. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

J. Steinberg: Gewalt und Terror in der Revolution. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Victor Margueritte: Vaterland. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Gottfried Benn: Gesammelte Prosa. Gustav Kiepenheuer Verlag, Berlin.

Bert Brecht: Versuche (1—3 & 4—7.) Gustav Kiepenheuer Verlag, Berlin.

Hans Henny Jahnn: Strassenecke. Gustav Kiepenheuer Verlag Berlin.

Hermann Kesten: Glückliche Menschen. Gustav Kiepenheuer Verlag, Berlin.

Julius Hirsch: Die Wirtschaftskrise. S Fischer Verlag, Berlin.

Jakob Wassermann: Etzel Andergast. S. Fischer Verlag, Berlin.

Liam O'Flaherty: Herr Gilholey. S. Fischer Verlag, Berlin.

Walter Mehring: Arche Noah SOS. S. Fischer Verlag, Berlin.

Michael Farbman: Der Fünfjahresplan. S. Fischer Verlag, Berlin.

Georges Duhamel: Spiegel der Zukunft. S. Fischer Verlag, Berlin.

Marta Karlweis: Schwindel. S. Fischer Verlag, Berlin.

E. G. Kolbenheyer: Die Brücke Georg Müller Verlag, München.

Austritt 1931 (Almanach). Georg Müller Verlag, München.

* * * Der Kampf um die deutsche Aussenpolitik. Paul List Verlag, Leipzig.

Helene Askanasy: Spinoza und de Witt. Amalthea Verlag, Wien.

Elga Kern: Vom alten und neuen Polen. Rascher & Cie. Verlag, Zürich.

Rudolf Fitzek: Volk an der Grenze (Minderheit). Chronos Verlag, Berlin.

Walther Victor : Mathilde. E. P. Tal & Co. Verlag, Wien.

Sepp Allgeier: Die Jagd nach dem Bild. J. Engelhorns Nachf., Stuttgart.

Ferdinand Goetel: Von Tag zu Tag. Paul Zsolnay Verlag, Wien.

Robert Irwing Warshow: Von Drew bis Pierpont Morgan. Transmare Verlag, Berlin.

John K. Winkler: John D. Rockefeller. Transmare Verlag, Berlin.

Arthur Ernst Rutra: Spiel am Abgrund. Heinrich F. S. Bachmair, München.

Ferdinand Knoll: Die Liebe der Wenigen. Verlag Der Eigene, Berlin.

Richard Hughes: Ein Sturmwind von Jamaika. Erich Reiss Verlag, Berlin.

Carl Zuckmayer: Der Hauptmann von Köpenick. Propyläen Verlag, Berlin.

Walter Hasenclever: Kommt ein Vogel geflogen. Arcadia Verlag, Berlin.

Joseph Kessel: Die Gefangenen. R. Piper & Co. Verlag, München.

Bela Balazs: Der sichtbare Mensch. Wilhelm Knapp Verlag, Halle.

H. O. Henel: Eros im Stacheldraht (11 — 20.000). Fackelreiter Verlag, Hamburg- Bergedorf.

Dr. Karl Wanschura: Die Sonette Shakespeares. Staatsdruckerei, Wien.

René König: Die naturalistische Aestethik in Frankreich. Robert Noske Verlag, Leipzig.

Kaspar Mayr: Ist die Verständigung zwischen Polen und Deutschland unmöglich? Internation. Versöhnungsbund, Wien.

Max Nettlau: Anarchisten und Sozialrevolutionäre. Asy Verlag, Berlin.

Karl Lieblich: Wir jungen Juden. Zonen Verlag, Stuttgart.

Albert Steffen: Lebenswende. Verlag für Schöne Wissenschaften, Stuttgart.

M. J. Bonn: Prosperity. S. Fischer Verlag, Berlin.

Jan Wictor: Morgenröte über der Stadt. Gilde Verlag, Köln.

Friedrich Franz von Unruh: Nationalsozialismus. Frankfurter Societäts Verlag, Frankfurt.

Joahim Ringelnatz: Mein Leben bis zum Kriege. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

Strauss- und Offenbach-Renaissance stehen. Diese bewirkten allein Sisyphosarbeit und Liebeswerben von **Karl Kraus.** Die Provinz scheint allerdings davon noch nichts läuten gehört zu haben. Vielleicht ist es gar besser so, denn die Wiederaufführung verschollener Offenbach-Operetten in traditioneller Provinzregie könnte zuweilen eher als Leichenschändung erscheinen. (Die berliner Staatsoper der Republik (Kroll) bringt soeben **Perichole** heraus).

In der Wiedergabe durch das Oberschlesische Landestheater erschienen am geschmackvollsten die Bühnenbilder (Hermann Haindl) und Kostüme, die nicht nur stilvoll, sondern reich und eine Freude für die hier oft beleidigten Augen waren. Der Regisseur, Theo Knapp, hätte seinem Namen Ehre gemacht, wenn er den szenischen Ablauf etwas knapper gefasst hätte. Er war dagegen sein bester Darsteller in einer Drewitz-Rolle, sein Zuckerbäcker Hieronymus Ebeseder ein urwiener Typ, glänzend im Vortrag des Weinliedes aus dem zweiten Akt. Das war echte Heurigen-Stimmung. Sehr vornehm, gut in Maske und Haltung, Max Schneiders Vater Strauss. Darstellerisch erfreulich gelöst gegen früher Anton Wengerskys Sohn, auch stimmlich lockerer, nur muss der Sänger sich hüten, in der Oberlage so sehr zu forcieren. Nett anzusehen, aber im Spiel etwas zu provinziell, Karry Wessely als sein eigener Namensvetter Leopold Wessely. Furchtbar aufdringlich und laut Martin Ehrhards Wessely sen., der, welchen Idiom er auch sprechen soll, stets jüdelt bis zum Unerträglichen. Möglich Stephan Steins Fürst Sascha Gogol, sehr nett und gut aussehend diesmal Emmy Neubauer in der wenig dankbaren Rolle der Gräfin Olga Baranskaja; sie sollte sich ganz auf das Groteske verlegen. Recht niedlich Nitta Rheingolds Therese; schade, dass sie einen Satz, der mehr, als 10 Worte enthält — auch wenn kein Fremdwort darin vorkommt — nicht richtig bis zu Ende sprechen kann. Glücklicherweise scheint das Publikum so etwas kaum jemals zu merken. Die Chargen, in diesem Stück recht zahlreich, waren hinreichend besetzt. Das Orchester unter Felix Oberhoffer hatte Klang und Schwung und war das Beste neben den optischen Reizen der Aufführung. Wofern man sich damit abzufinden vermag, dass in diesem Operettenensemble niemand singen kann, durfte man sich mit dem Gebotenen zufrieden geben.

Meister-Konzert

mit Boris Schwarz

Der Meister'sche Gesangverein stellte an den Anfang seines Programms im Hinblick auf den Mozartgedenktag — wir sollen in kürze noch das Requiem zu hören bekommen — Ave verum (sehr schön und weihevoll gesungen) und das Kyrie aus der c-moll Messe. Es folgten Ludwig Thuilles schon unter Gustav von Lüpke gehörte Traumsommernacht für 4 stimmigen Frauenchor, Harfe und Violine und als Erstaufführung Hugo Hermanns Minnespiel für Frauenchor und Harfe opus 4. Thuilles Werk trägt einen leicht banalen Charakter, wurde aber von dem kleinen Chor besonders zart und innig vorgetragen. Die Komposition von Hugo Hermann beruht auf 3 der schönsten Gedichte Walthers von der Vogelweide: Verlangen, Sehnsucht, Tanz (Tandaradei). Wenn man diese Dichtungen aus dem Mittelhochdeutschen in unser Deutsch überträgt, so verlieren sie an Zauber fast ebenso viel, wie bei der Uebersetzung in eine Fremdsprache. Die Vertonung geriet recht gefällig, klangschön, satzgerecht, ohne den Hörer gerade vor Probleme zu stellen und besondere Eigenart aufzuweisen. In dem ersten der 3 Gesänge fiel der Chor trotz der accompagnierenden Harfe, empfindlich im Ton. Im allgemeinen entraten Werke mit solistischer Behandlung der Harfe nicht einer gewissen Peinlichkeit. Die hier gehörten gehören zweifellos zu der besseren Art. Dora Wagner verwaltete den Harfenpart ungemein delikat und kultiviert. Auf der ganzen Höhe seines Könnens zeigte sich der Chor jedoch erst in dem 6 stimmigen Morgengesang von Max Bruch, insbesondere dem ebenso vielstimmigen Grabgesang von Arnold Mendelssohn. Das war bis ins Letzte ausgefeilt, steigernd aufgebaut, gefühlsbeseelt, eindrucksstark.

Als Solist liess sich wieder einmal Boris Schwarz hören. Ich habe die Entwicklung des jungen Geigers seit seinem Norderneyer Debut vor nunmehr 10 Jahren aufmerksam verfolgt, ihn inzwischen wiederholt (hier und in Breslau) gehört. Man ist gewohnt, Boris in Gemeinschaft mit seinem Vater Joseph am Flügel zu hören. Diese wahrhaft intime Zusammenarbeit von Vater und Sohn macht das Musizieren der beiden Künstler jeweils zu einem besonderen Genuss. Diesmal sass Prof. Fritz Lubrich, der Dirigent des Meister'schen Gesangvereins, am Flügel. Dass er dem Geiger ein vorzüglicher Partner sein würde, liess sich voraussehen. Dass die Beiden natürlich nicht derart aufeinander eingespielt sein können, wie zwei Menschen, die ständig miteinander öffentlich, und privat musizieren und überdies auf das Engste blutsverwandt sind, versteht sich ganz von selbst. Boris Schwarz spielte eingangs die Folia-Variationen von Corelli, sehr temperamentvoll, besonders gelungen die grosse Cadenz. Für die sogenannte Meistersinger-Sonate, A-dur, op. 100, von Brahms fehlt Boris Schwarz vorerst noch die geistige Reife. Er spielt sie süss, sinnlich-blühend, wie ihm alles gerät, aber zu wenig herb, wie überhaupt Brahmsische Tiefe, leidenschaftlichen Aufriss die Interpreten (der Pianist zu verhalten) dieses in der Wiedergabe zu elegant angelegten Werkes vermissen liessen. In dem komplizierten Figuren-Werk der Sonatina von Paganini klangen einige Doppelgriffe leicht verschattet. Am liebenswürdigsten gab sich Boris Schwarz in Pugnanis Präludium und Allegro — es war wohl die Kreisler'sche Bearbeitung — den spanischen Tänzen von Granados und de Falla und der als Zugabe gespendeten, in violinistischer Bearbeitung reichlich abgespielten Chopin-Nocturne. In unserer Erinnerung hat Boris Schwarz schon bessere Abende gehabt.

Aeusserst unangenehm berührte das Verhalten eines grossen Teils das schütter besetzte Haus, während der Violin-Vorträge, auffüllender, weissgekleideter, jüngerer, weiblicher Mitglieder des Meister'schen Gesangvereins, die — dadurch ungemein wenig Musikkultur verratend — nach jedem Satz der Brahms-Sonate wie eine Claque lärmend Beifall bekundete, sodass gar nach dem ersten Satz der Vorhang schamhaft sich senkte. Der Schöpfer des Vereins, Prof. Oscar Meister, hatte in einem ähnlich liegenden Fall — es handelte sich um eine unangebracht geführte, halblaute Unterhaltung auf einer Probe — das treffende Wort geprägt: „Meine Damen, Sie brauchen nicht das Capitol zu retten!“ ...

Niddy Impekoven.

Zum ersten Mal sahen wir Niddy Impekoven, die heute, nachdem sie bereits als Wunderkind auftrat, erwachsen Weltruhm besitzt. Sie tanzt jetzt vorwiegend lyrisch, indem sie Musik von Rameau, Couperin Haydn, Mozart, Schubert, von „Modernen“ Tschaikowsky und Brahms, arabeskenhaft-ornamental bis zu den feinsten valeurs ausdeutet. Niddy Impekoven lässt sich nicht von der Musik inspirieren, sie gestaltet keineswegs schöpferisch auf einer anderen Ebene, sie macht lediglich Vignetten. Ihre Technik erreicht virtuosen Grad. Dazu kommt natürliche Anmut, in einem einzigen Tanz: Puppe aus Stoff (Wiener Wurstl) — Eigenes. Aber sie tanzt, wie man vor etwa 15 Jahren tanzte, als der sogenannte Kunsttanz aufkam. Das Alles ist Kunstgewerbe in einem Stil, mit dem wir heute absolut nichts anzufangen wissen. Nichts von dem unsagbar, schmerzlich-schönen Zauber der verklärten **Pawlowa,** deren Persönlichkeit trotz der uralten Schule so einzigartig beglückte, faszinierte. Schon garnichts von den beiden anderen, grossen Tänzerinnen, der grotesk-intellektuellen **Valeska Gert,** der exzentrisch-animalischen **Josephine Baker.** Bei Niddy Impekoven bleibt alles im Grunde furchtbar brav, sie ist ein tanzendes Jungfräulein, wenn man will, das Prinzesschen aus dem Märchen, zu dem unbedingt der Königssohn gehört. Wie man zu dieser Tänzerin innerlich steht, deren Niveau ausser Frage bleibt, ist Stilfrage.

Am Flügel spielte ziemlich — richtiger unziemlich — falsch Magda Siemens.

Dela Lipinskaja.

Dela Lipinskaja entzückte uns wieder für einen Abend. Wundervoll, dass diese hinreissende Frau sich nicht als Diseuse oder sonst unter einem dummen Sammelbegriff einordnen lässt. Ein Glück, dass es sie gibt. Diesen Charme, diesen Esprit, diese Grazie! Sie wiederholt fast ohne Ausnahme entgegen der ausdrücklich ein neues Program ankündigenden Voranzeige die erste Vortragsfolge Aber was will dies besagen? Ich hörte mir mit Wonne dasselbe Programm bald wieder ein drittes Mal an, denn nun kennt man das Stoffliche genau und kann sich erhöht ganz dem Geniessen der Wiedergabe hingeben. Und wie triumphal ersteht: Sex appeal wie herrlich frech: Aus Daffke, wie berückend: Jackie Coogan, wie betörend jenes französisch-spanische Blumenmädellied. Was wunder, dass ein übervolles Haus mit durch Stuhlreihen überdecktem Orchesterraum sich in diese zierliche, an Körpermass winzige Frau verliebt, so verliebt!

Frango.